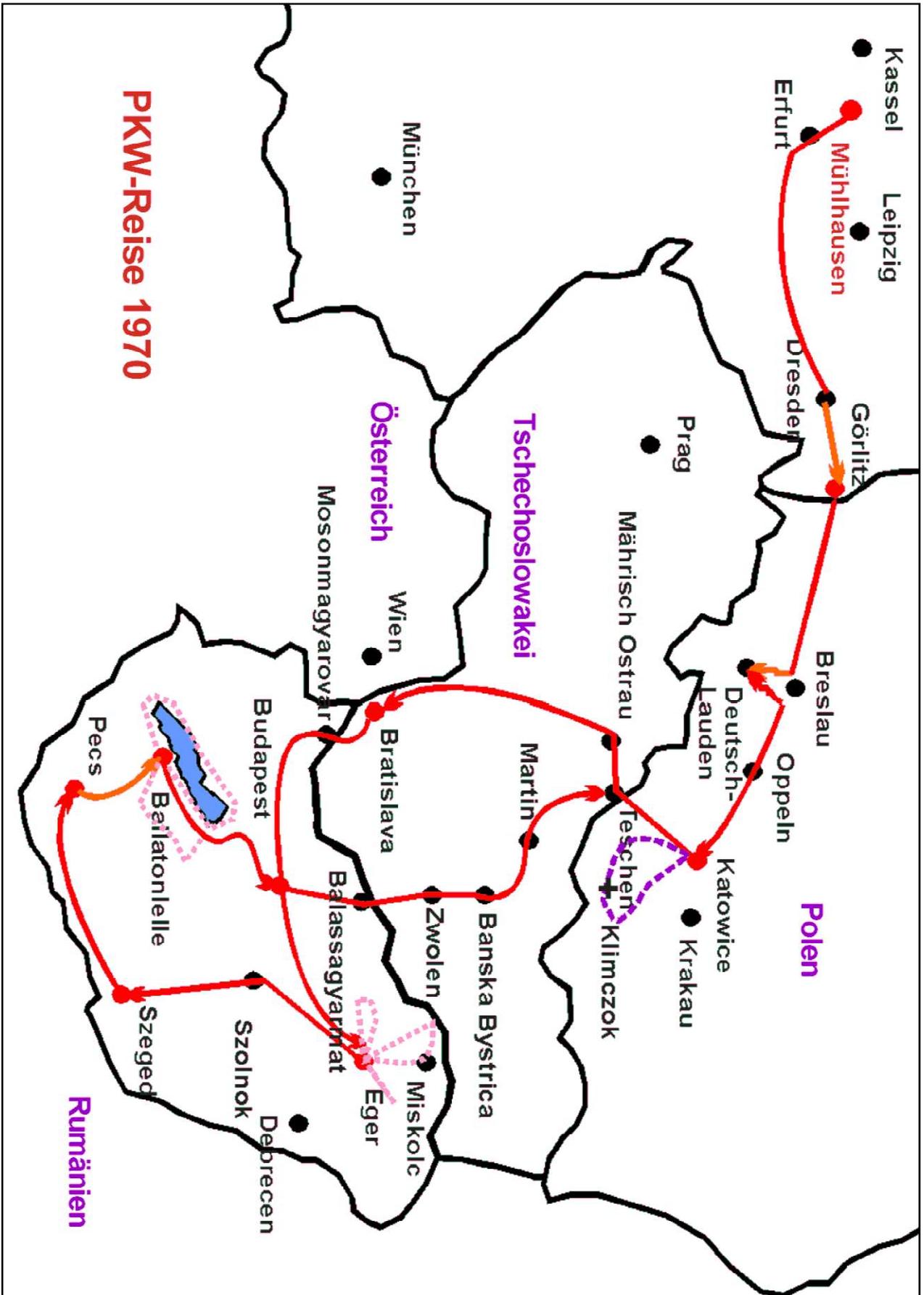


Bericht über die
PKW-Reise nach
Ungarn
1970

Brief an meine Mutter



Es war höchste Zeit, daß das Studienjahr zu Ende ging. Sicher gab es nicht mehr als in den anderen Jahren zu tun, aber die letzten Tage werden doch immer ziemlich lang. Dazu kam noch, daß wir für die Betreuung einer Studentendelegation aus **Katowice** verantwortlich waren.

Wir hatten uns die Arbeit zwar gut verteilt, aber es wurde doch abends häufig recht spät, weil es immer etwas zu feiern oder zu besprechen gab.

Das Auto hatte ich schon rechtzeitig fertig und auch das, was in die Koffer sollte, lag schon einige Sonntage vorher bereit. Aber diese Reise war problematischer als die vorherigen, denn wir waren zwar schon häufig in Ungarn, aber immer nur im Transit. Diesmal sollte Ungarn aber Reiseziel sein. Wir hatten also wenig Ahnung von Quartieren oder Preisen, wußten dafür aber, daß wir nur 15 Mark pro Person und Tag umtauschen durften. Das schien uns recht wenig, denn nach Prospekten kam ein Zweibettzimmer pro Nacht im Hotel bis zu 400 Forint, das sind 100 Mark!

Es ist verständlich, daß wir viel gerechnet haben. Ergebnis war dann ein Familienbeschluß, daß wir auf Campingplätzen übernachteten. Wir nahmen an, daß wir dann gerade mit den Finanzen reichen würden. Das bedeutete aber, daß unsere, auf Hotel-Übernachtung eingestellte Ausrüstung neu sortiert werden mußte. Anstelle von Oberhemden mit Schlips konnten Stricksachen, anstelle von einem zweiten Anzug für jeden konnten 2 Luftmatratzen eingepackt werden.

Die neue Konzeption der Ausrüstung brachte überraschende Einsparungen. Für Wäsche und leichte Oberbekleidung reichten uns 2 Koffer. Für die Ausrüstung für kalte Tage (Anorak, Blouson, Pullover usw.) brauchten wir einen dritten Koffer. Für den vierten Koffer, den wir sonst immer noch mitnahmen, fanden wir einen passenden Pappkarton für Geschirr, Töpfe und Verpflegung. Das war recht zweckmäßig, weil der Karton leichter ist und auch ein bißchen zurecht gedrückt werden kann. Wir hatten das bei westdeutschen Touristen gesehen und für gut befunden. Die haben fast alles in Kartons und kommen fast ohne Koffer aus. Zwei Bademäntel, Luftmatratzen und zwei Matratzenschonerdecken kamen dann im Kofferraum obendrauf, und dann war alles gut und fest verstaut. Es war sogar noch Platz übrig.

Das Auto machte innerlich einen guten Eindruck, und die Reifen waren in Ordnung. Ersatzteile hatten wir nur begrenzt mit. Es reichte so gerade für wichtigen Kleinreparaturen, denn in Ungarn und

den Transitländern gibt es bessere Werkstätten als hier. Gesund waren wir alle, also konnte es losgehen.

Es war nicht so früh, wie sonst, als wir uns ins Auto setzten, aber Zeit für die übliche Kontrolle nahmen wir uns. Wir haben Zettel wo alles Wichtige draufsteht. Das wird dann vorgelesen und abgehakt. Damit sind wir sicher, daß nichts vergessen wird, und man hat ein viel sicherer Gefühl bei der Abreise.

Mit dem üblichen Wechsel der Fahrer nach 100 km und einer kurzen Rast waren wir ohne besondere Vorkommnisse nach 6 Stunden in **Görlitz**. Die Verwandtschaft war nicht informiert worden, damit wir Ruhe hatten und zeitig ins Bett kamen, denn wir wollten wieder früh über die Grenze. Leider klappte es dann doch mit den Aufstehen nicht so, wie geplant und es war schon 9 Uhr als man uns den Stempel in die Papiere drückte. Es ging schnell und ohne viel Warterei. Zwei Autos waren vor uns. Die Polen waren genau so flott. Ja, und dann rollten wir nun auf uns schon reichlich bekannten Straßen. Sie waren prima in Stand und fast ohne Frostschäden, und es ist viel gebaut worden. Also kamen wir zügig vorwärts und das war auch geplant, denn wir wollten noch mal in **Deutsch Laudon** vorbei fahren und möglichst nicht erst Mittag dort sein, weil ich Bedenken hatte, daß es womöglich Geflügel geben könnte. Andererseits wollten wir aber bereits nachmittags in **Katowice** sein, weil wir kein Zimmer vorbestellt hatten, folglich mußten wir ohne großen Aufenthalt weiter. Das war recht gut geplant, aber es fand sich ein Rechenfehler und das war so: Die Polen sind ja meist katholisch, und es war Sonntag. Als wir gegen 11 Uhr, wie vorgesehen, vor dem Haus hielten, ging die Großmutter mit den Enkeln gerade in die Kirche. Die Eltern von den Kindern waren an der Ostsee. Und nun kommt der Rechenfehler. Das Mittagessen war nämlich so weit fertig, daß sie nach der Kirche gleich essen konnten. Obwohl niemand deutsch sprach, war es unmöglich, die Einladung zu einem kurzem Imbiß abzulehnen. Es waren im nu noch Nachbarn da, die mithalfen und innerhalb von 5 Minuten stand das Essen auf dem Tisch. Suppe, Hühnerbraten, Kartoffeln und Bohnengemüse. Ich habe verzweifelt einen Ausweg gesucht und natürlich auch einen gefunden. Während das Kompott zurechtgemacht wurde, gerieten wir in Bewegung. Mutti erhielt mein Fleisch, Harald das von Wilfried. Ich bekam das Gemüse von Harald und ehe die Gastgeber wieder zurückkamen, waren die Disproportionen von den

einzelnen Tellern verschwunden, und wir kauten im D-Zug-Tempo. Daß es Leute gibt, die kein Geflügel oder Gemüse mögen, hätten sie bestimmt nicht verstanden. Wir sahen ja auch keine Möglichkeit, es zu übersetzen. Nach dem Schnellschlucken rollte Obst an, viel Obst und Kuchen und zu Trinken und man packte ein: Gurken, Obst, eingeweckte Kirschen und Kuchen, viel Streuselkuchen. Es gab einen herzlichen Abschied. Wir vereinbarten auch den Termin für den Besuch bei der Rückreise.

Wir waren so satt, als wir in das Auto stiegen, daß wir freiwillig auf das obligatorische Eis in **Oppeln** verzichteten. Das einzige, was wir noch kauften, war was zu trinken, weil wir zu träge waren, aus mitgebrachtem Saft uns etwas zurechtzumachen. An der Straße nach **Krakow** waren in der Zwischenzeit in nicht allzu großen Abständen nette Parkplätze eingerichtet, aber wir haben nicht oft gehalten und waren dadurch schon am frühem Nachmittag in **Katowice**. Edith hatte noch eine Abkürzung in dem dichten Straßennetz dieses Industriegebietes gefunden, und dadurch brauchten wir nicht erst nach Beuten. **Katowice** hatten wir uns von den polnischen Studentinnen beschreiben lassen. So fanden wir auch ohne Karte, recht gut zum Studentenheim. Dort waren gerade unsere Studenten aus **Mühlhausen**, aber wir mußten dann doch weiter in die Stadt, denn es ist nicht jedes Internat ein Studenten-Hotel.



Internate in Katowice

Für etwa 25 Mark erhielten wir dann zwei Zimmer und konnten uns dann in Ruhe die Stadt ansehen. Leider waren aber nach den zeitraubenden Formalitäten die Läden geschlossen, und wir hatten gerade noch Zeit, die ersten Ansichtskarten zu kaufen. Was wir dringend brauchten, erhielten wir leider nicht, nämlich Schmalfilme. Das hat uns ein bißchen geärgert, denn auch zu Hause waren keine zu bekommen, und wir hatten doch den Apparat mitgenommen, damit wir Dir von der Reise mit bunten Bildern berichten konnten.

Es begann zu dämmern, als wir noch einen Auftrag erledigten und ein Mitbringsel einer Studentin bei ihren zukünftigen Schwiegereltern in **Katowice** ablieferten. Es war leicht zu finden, aber es war schwer wieder zu gehen. Als wir sagten, daß die Kinder unten warten, wurden sie hoch geholt und der Abendbrotstisch gedeckt. Verschiedene Sorten Wurst, Fisch, Käse, Butter, Salat, Brot usw. wurden aufgetafelt und ich hätte es nicht für möglich gehalten, die Kinder hatten sogar wieder Hunger; vielleicht sogar mehr als Hunger, denn Harald hat fast allein eine große Büchse Thunfisch in Öl weggeputzt und Wilfried fast ein halbes Pfund Käse. Mit Butter waren sie auch nicht gerade sparsam, so daß wir uns, Edith und ich ein bißchen bedrückt ansahen. Es waren ja schließlich uns absolut fremde Gastgeber. Nach dem Essen gab es wie üblich noch Kuchen, in diesem Fall Tortenstückchen. Der Hausherr, der gerade von der Arbeit kam, mußte sie schnell noch irgendwoher besorgen, und unsere Söhne hatten noch Platz dafür und nicht nur für ein Stück. Anschließend gab es Schnaps und sogar da haben Deine Enkel mitgehalten. Da sie außergewöhnlich große Kerle sind, konnte man den Leuten nicht klar machen, daß es noch Kinder sind, und gegessen hatten sie auch nicht wie Kinder sondern eher wie Schwerstarbeiter. Es wurde spät, als wir ins Bett fielen. Und das Einzige, was Deine Herren Enkel nicht mehr geschafft hatten, war das Zähneputzen. Ich glaube sie hatten Angst, daß sie dabei den Mageninhalt umrühren. Der Große meinte, er hätte so viel verspeist, weil wir doch sparen wollen, und es dort ganz umsonst war.

Als dann am anderen Morgen das Aufstehen aktuell wurde, fragten dann beide, ob wir noch Leute kennen würden, bei denen wir Frühstücken können. Aber viel Hunger war nicht da. Leider machten die Geschäfte erst um 9 Uhr, einige sogar erst um 10 Uhr auf, und wir mußten uns doch noch einiges ansehen. So kam es, daß es Mittag wurde, und wir immer noch in Polen waren. Da wurden wir doch etwas nervös, denn es war nicht unbedingt vorgesehen, in der CSSR zu übernachten.

Wir waren dann froh, als wir außerordentlich glatt aus **Katowice** herauskamen und jubelten, als wir feststellten, daß autobahnähnliche Straßen bin zur Grenze führten. Zum Essen hatten wir nun nicht mehr Zeit, und wir verpflegten uns aus dem Korb mit Streuselkuchen und mit Zitronentee. Wir fuhrten bei **Teschen** über die Grenze. Ich habe aber die Gegend nicht wiedererkannt. Eigentlich wollte ich mir noch **Orlau** ansehen, aber auch dazu war die

Zeit zu knapp. Unser Ziel war **Mährisch Ostrau**. Wir brauchten ja Filme!!!

Die Straße begann gut, aber bald kam die erste Umleitung der Reise und leider war es auch nicht die letzte. Die ziemlich ebene schlesische Landschaft ging recht plötzlich in Bergland über, und die Umleitung war eine sehr schmale Asphaltstraße mit schrecklich viel Kurven. Die Zeit verging und wir kamen nicht vorwärts, und die Fahrer fluchten. Wir hatten am Beginn der Reise reichlich überlegt, ob wir uns einen tschechischen Autoatlas kaufen oder mit den bewährten Karten reisen. Dank dem Entschluß ihn doch zu kaufen! Wir sind dann, und nun Dank der tüchtigen Beifahrerin ohne Komplikationen auf den günstigsten Parkplatz in **Ostrau** gekommen. Dadurch konnten wir unseren Geschäftsbummel - mit Eisessen - rasch erledigen. Die Kinder liebäugelten mit österreichischen Bastelzeitschriften, aber das Prinzip der Sparsamkeit blieb Sieger, denn es gibt in der CSSR so ziemlich alles aus dem Westen, aber die Preise sind abschreckend. Die Heftchen hätten uns 7 Mark gekostet. Von **Mährisch Ostrau** wollten wir nach **Bratislava**. Das sind etwa 250 km, und wir dachten die Strecke in 5 Stunden zu schaffen. Dann wären wir bei Einbruch der Dunkelheit in **Bratislava** gewesen. Das war aber wieder ein kleiner Irrtum. Prinzipiell hatten wir uns ja vorgenommen nicht zu rasen, sondern uns die Tage so einzurichten, daß es keine Strapazen gibt. Zimmer hatten wir nicht vorbestellt, und damit waren wir an keine Zeit gebunden, aber in der CSSR kannten wir uns noch nicht so aus, und wir wollten schnell durch.

Es ging aber nicht ganz so, wie wir uns das dachten. Um **Ostrau** ist auch das Straßennetz sehr dicht, und wir kamen an eine Stelle, wo wir zeitraubend herumgekurvt sind bis wir die richtige Straße fanden. Bei der nächsten Abzweigung stellten wir dann fest, daß es doch nicht die war, die wir wollten, aber der Umweg war gering. Ursache dafür war, daß fast um alle Orte Umgehungsstraßen angelegt worden sind, und die Beschilderung noch nicht so in Ordnung ist. Also da hatte ich wirklich Wut. Dazu war seit der Abreise das Wetter mies. Keine Sonne, keine Filme, keine Zeit und noch viele Kilometer! Und das Gebirge, die **Beskidien**, lag noch vor uns. Wir hatten die Wahl, hundert Kilometer mehr zu fahren oder quer durch. Es tut mir nicht leid, daß wir uns für querdurch entschieden hatten, obwohl wir auf dem anderen Weg schneller gereist wären. Wir kamen durch den Teil der **Beskidien**, der 1000 bis 1300 m hoch ist. Die Berge sind nicht so schroff und dicht bewaldet.

Die Straße war gut, aber natürlich war Kurve an Kurve und Berg und Tal an Berg und Tal. Die Landschaft war herrlich und das beruhigte uns wieder, und als wir gar über die Wolken hinaus kamen und sie unter uns lagen, lachte uns das erste mal die Sonne entgegen. Leider war wenig Zeit zum Fotografieren, denn die Dämmerung kam schnell. Nach 100 km mußten wir schon mit Licht fahren, und bis nach Ungarn war es noch weit.

Wir hatten uns vorgenommen, von Beginn der Dunkelheit an auf Campingplätzen nach Quartieren zu fragen. Nach der ersten Absage sahen wir aber ein, daß wir dadurch zu viel Zeit verlieren und nahmen uns vor, auf dem kürzesten Wege nach **Bratislava** zu sausen. Dort gibt es ein Motel und man kann sehr gut übernachten. Es war schon spät, als wir in der Rezeption fragten, aber wir hatten Glück. Das heißt, so bedenklich war es uns gar nicht, denn das Motel ist ziemlich teuer und DDR-Bürger mit 15 Mark können sich das nicht ohne weiteres leisten. Als Transitreisender hat man es aber besser, weil man in jeden Land noch zusätzlich 32 Mark tauschen kann (pro Person). Das reicht dann mit Sicherheit. Abendbrot gab es nur als Schnellimbiß, und Edith war so müde, daß sie in **Bratislava** nicht einmal den üblichen *Cincano* trinken ging. Das heißt, wir waren sehr, sehr müde. Dafür schliefen wir länger, und dann kam der notwendige Einkaufsbummel und Filme gab es wieder nicht. Oh, hatte ich Wut. Ich wäre am liebsten umgedreht, aber noch bestand die Chance, daß es in Ungarn welche gab. Dafür war aber Petrus besser gelaunt. Von den **Beskidien** an, gab es kaum noch Wolken. Herrlich schönes Wetter erfreute uns, als wir an der Straßengabelung, wo groß weiß auf dem Pflaster in der einen Richtung **WIEN** und in der anderen **BUDAPEST** steht, links also nicht nach **Wien**, einbogen.

Dann waren es nur noch knapp 20 km bis zur Grenze. Ganz so bekannt wie wir dachten, war aber der Weg nicht, denn auch dort ist ziemlich viel an den Straßen erneuert worden. Die Tschechen sind dabei, die Straße von West nach Ost autobahnähnlich auszubauen. Sie wird, wo es geht, breiter, enge Kurven werden ausgebaut und Städte umgangen.

In **Bratislava** haben wir uns aber gut zurecht gefunden. Das ist sehr viel wert, weil es nicht einfach ist, einen Parkplatz zu bekommen. Ediths gute Ortskenntnis erlaubte uns dann zielstrebig zu fahren und nicht suchend herumzukurven. Das wäre sowieso nicht gut gegangen, denn die Straßen und Gassen sind sehr winklig, und weil sie schmal in der Altstadt sind, sind es meist auch Einbahnstra-

ßen. Es ist aber eine schöne Stadt. Sie ist sehr sauber; und trotz reichlich viel Neubauten ist der Charakter der Innenstadt kaum verändert worden. Es ist ein Betrieb auf den Straßen und ein Gewimmel von Leuten wie bei uns in Erfurt am Wochenende. Fotoläden, Autozubehör-Läden, Papierwarenhandlungen sind leicht zu finden, das heißt, es ist eigentlich alles da, was man an Läden braucht, bis – leider - bis auf Bäckereien. Da haben wir beim vorletzten mal über eine Stunde einen gesucht. Diesmal hatten wir in Polen ausreichend Brot gekauft. Dafür haben wir dann aber lange gebraucht, um alle drei Fotoläden aufzusuchen. Wilfried hatte kaum Zeit, um nach Briefmarken zu sehen, das heißt, daß wir es sehr, sehr eilig hatten.

Es war dann auch schon Mittag als wir die Grenze erreichten. Nur gut, daß die Straße so prima war. Wenn wir schon in der Stadt gebummelt hatten, so brauchten wir wenigstens beim Fahren nicht trödeln. Dann erreichten wir den Grenzübergang, wo Edith mich immer an unsere erste Autofahrt erinnert. Die Gegend ist dort ziemlich flach. Nur rechts der Bahndamm ist ein wenig höher und das war der einzige Platz, wo ich vor Jahren meine rumorenden Eingeweide beruhigt hatte, ohne Rücksicht auf den Zugverkehr. Heute hat sich so etwas erübrigt, denn es ist ein sehr schönes, gut eingerichtetes Grenzhaus errichtet. Auf der einen Seite für die Tschechen und auf der anderen für die Ungarn. In der Mitte mit Aufenthaltsraum, Verkaufsstelle für beide Währungen und Toiletten. Damals mußte Edith das Auto durch den Schlagbaum schieben oder schieben lassen, und jetzt ist gar kein Schlagbaum mehr da.

Die Kontrolle ging so schnell, daß wir nicht einmal in der Zwischenzeit etwas zu trinken kaufen konnten. Außerdem sind es nur 20 km bis in den nächsten größeren Ort in Ungarn, und dort ist es dann auch billiger als an der Grenze. Es ist **Mosonmagyaróvár** wo wir schon aus Tradition immer halten. Dort gabelt sich die Straße, die von **Budapest** kommt in eine nach **Bratislava** und eine nach **Wien** - wieder also nach **Wien**!

Es ist erstaunlich, wie wehmütig Edith immer die Augen verdreht, wenn sie Wegweiser nach **Wien** sieht. Das ist ihr Traum, und dort möchte sie ja zu gern mal hin. Damit ihr das nicht zu schwer fällt, halten wir dort immer und da ein recht hübsches Kaffee an der Gablung ist, gibt zum Trost Eis und Kaffee und Kuchen. Dann meditieren wir etwas darüber, wann wir wohl mal nach links fahren werden und blättern in österreichischen Zeitungen, sagen Sch..., und fahren in Richtung **Budapest**. Die ersten 40 km bis **Győr** sind nicht besonders.

Es ist zwar gute Asphaltstraße, aber die Ortsdurchfahrten sind winklig, und es ist ziemlich viel Betrieb. Eigentlich weiß ich das nur indirekt, daß die Straßendecke gut ist, denn ich habe hinten eingerollt ein wenig die Augen zugemacht gehabt. Einerseits der Müdigkeit und andererseits der Wut (Filme!) wegen. Die letzten 71 km vor **Budapest** fährt sich's dann aber gut, denn ab **Tata** beginnt die Autobahn. Sie ist zwar bloß 2-spurig, aber man braucht im Gegenverkehr nicht so aufpassen und das Überholen ist einfacher, Wenn ich mich aber richtig erinnere, haben wir auf der Strecke niemanden überholt; merkwürdigerweise sind wir aber dauernd überholt worden. Anfangs dachte ich, daß die Westdeutschen doch schnellere Autos haben, aber dann hörte ich, wie die Kinder der Mutti rieten, ein bißchen schneller zu fahren, denn wenn uns schon Radfahrer überholen, denken die anderen, daß wir mitten auf der Straße parken. Mutti reagierte sauer, das hatte sie nun davon, daß sie aus Rücksicht mir gegenüber und aus Respekt vor den Gefahren der Straße so ruhig gefahren war und mit Mühe immer die Tachonadel so schön links gehalten hatte. Da kennt sie dann keine Hemmungen, ruckzuck fährt sie rechts ran - zum Ausruhen, zum Trinken und zum Gegenteil davon. Zur Strafe hatte sie einen Platz ausgesucht, wo kein Baum, kein Strauch, kein Mais und kein Hügel war. Die Sonne brannte mit voller Nachmittagsstärke und auf der Straße ein Auto hinter dem andern. Dafür blieb uns nur ein etwa 2 Meter tiefer Graben, Sport macht munter, meinte die Gattin und sah ungerührt zu, wie wir runter und mit viel Mühe hoch turnten. Weil wir vorlaut waren, mußte die Strafe hart sein!! Drei Tage haben wir nicht mehr gelästert.

Ja bis an den Stadtrand fuhr die Gattin noch, dann hielt sie, wir stiegen aus und wechselten die Seiten. Links, auf dem Mittelstreifen stand ein Polizist und sah uns zu. Man sah ihm richtig an, daß wir ihm problematisch schienen. Deshalb hatten wir es auch gar nicht eilig, und siehe da, schon kam er rüber und diskutierte. Fast errieten wir, was er meinte. Er glaubte sicher nicht, daß sich in einer Familie zwei Mitglieder eine Fahrerlaubnis leisten können, und wir waren richtig froh, daß wir endlich mal jemandem unsere Fahrerlaubnis zeigen konnten. Leider genügte ihm schon der Griff zur Tasche. Es war ihm etwas peinlich, als er spürte, daß wir auf ihn gewartet hatten.

Zügig rollten wir weiter auf unseren Stammplatz in **Budapest**. Und da gab es auch wieder etwas Neues. Quer über den Platz ist eine Hochstraße gebaut worden. Die Ungarn haben vielleicht ein Bautempo! In Halle hat man an der gleichen

Anlage dreimal so lange gebaut. Natürlich mußten wir vor dem Parken noch drüber fahren und dann nichts wie rein in den Selbstbedienungsladen, den



Budapest

wir schon gut kannten, und gefüllte Paprikaschoten gefuttert.

Jetzt zum Wichtigsten, bereits im ersten Laden gab es Filme!!! Heißa juchhe!!!! Nun kehrte fröhlichste Stimmung bei uns ein. (Daß wir alle Filme überblichten werden, stand ja nicht in den Sternen). Die Tschechen hatten gesagt, daß es keine Filme gibt, weil die Deutschen alles wegkaufen, die Ungarn waren dagegen froh, viel verkaufen zu können.



Lange blieben wir nicht in **Budapest**. Die Ausfahrtstraße fanden wir ohne Schwierigkeiten und auch die Straße nach **Eger** war prima. Leider wurde es bald bergiger, und die ersten 50 km gab es nur Haus an Haus und keine Lücke zwischen den Dörfern, und wir hatten Kaffee getrunken! Die letzten 13 km ging es dann von der Hauptstraße, die nach **Miskolc** führt, ab nach **Eger**.

Es war noch hell und früh am Abend als wir die ersten Leute nach den Internaten der Hochschule fragten. Deutschsprechende fanden wir leider nicht, davon scheint es auch dort nicht viel zu geben, aber wir verstanden immer nur *Var!*

Es dauerte etwas bis wir mitbekamen, daß das Burg heißt. Den Weg fanden wir nun, und als wir dort waren, merkten wir, daß wir gar nicht hätten fragen brauchen, denn die Internate lagen als mo-



Eger -im Hintergrund die Internate der Hochschule

derne weiße Gebäude deutlich sichtbar am Berg über der Stadt. Die Straße bis dahin war allerdings miserabel. Als wir nach einer Woche wegfuhrten, war der größte Teil allerdings schon asphaltiert, sicherlich um uns eine Freude zu machen.

Ein bißchen waren wir auf Kuddelmuddel gefaßt, und er kam auch. Es gab für 4 Personen nur 1 Zimmer mit zwei Betten. Uns konnte das nicht erschüttern, dem wir hatten ja Luftmatratzen, und die Kinder brannten darauf, sie auszuprobieren. Ein bißchen eng war es ja, aber am nächsten Tag erwischten wir einen ungarischen Kollegen und als der unsere Sorgen hörte, ließ er alles stehen und liegen und klärte mit der Verwaltung die Sache. Genau so froh, wie die Jungen auf die Luftmatratzen gezogen sind, packten sie nun ihren Kram und bezogen ihr Zimmer. Das Haus war voll, weil jedes Jahr aus allen befreundeten Hochschulen Gäste anreisen. Es waren Tschechen, Russen, Ungarn, Österreicher, Westdeutsche und Engländer vertreten und auch eine Studentendelegation aus **Mühlhausen** war dort; lauter hübsche Mädchen, die mich für einen Abend in die Csarda einluden. Ich habe aber nicht gewollt - gedurft!

Eger ist eine schöne alte Stadt und in vielem ist es **Mühlhausen** ähnlich. **Mühlhausen** ist durch Thomas Münzer und die Bauernaufstände berühmt geworden, und **Eger** ist die Stadt, an der sich die Türken jahrzehntelang die Zähne ausgebissen hatten. Sie sind dann schließlich doch siegreich in **Eger** eingezogen, aber die Lust weiter nach Norden und Westen zu marschieren ist ihnen vergangen. Die westliche Welt hat also **Eger** viel zu danken, oder auch nicht. Wenn die Verteidiger von **Eger** nicht so hartnäckig gewesen wären, würde heute vielleicht niemand etwas dabei finden, wenn ich mir einen Harem zulegen würde. Das heißt, **Eger** selbst ist eigentlich nicht verteidigt worden, aber es hatte eine der besten Burgen der damaligen Zeit. Die Stadt selbst ist natürlich in Schutt und Asche gelegt worden; in die Burg aber kamen die

Türken erst durch Verrat. Sie war uneinnehmbar, weil sie fast nur aus einem gut ausgebauten ausgehöhltem Berg bestand. Die lieben österreichischen Herrscher haben später aus Angst vor den Ungarn die Burg zerstören lassen und die vielen Kilometer Gänge und die großen Säle im Berg wurden zugeschüttet. Jetzt ist man dabei, alles wieder herzustellen und die Ausgaben lohnen sich, denn es wird eine Touristenattraktion von großem Reiz. Ja, und knapp hundert Meter von diesen Ruinen standen am Berghang die neuen Gebäude der Hochschule. Sie waren nicht bloß von außen sehr modern, auch innen konnte man sich wohl fühlen. Nur das Wasser war etwas knapp und blieb manchmal für einige Zeit weg, dafür war es aber fast 20 Grad warm. Anfangs wunderten wir uns etwas, aber das Rätsel war schnell gelöst. Es ist Grundwasser und kommt aus heißen Erdschichten. Das ist verständlich, denn in Ungarn gibt es eigentlich überall Thermalquellen.

Noch etwas war bemerkenswert an **Eger**, das waren die Mücken. So viel Mücken gibt es im Spreewald nicht und das ist wahrhaftig eine recht verrufene Gegend bei uns. Ob man Licht an hatte oder nicht, die Biester kamen durch jeden Spalt und ständig konnten die Fenster ja nicht zu bleiben. Am ersten Abend waren wir nicht vorbereitet, da waren die Mücken eindeutig Sieger, aber Just's sind ja nicht kleinzukriegen. Das mußten auch die Mücken spüren, denn wir reisen als erfahrene Auslandstouristen natürlich nur mit Insektenspray in den Urlaub. Am letzten Tag bin ich noch ziemlich lange in **Mühlhausen** unterwegs gewesen, um diese Sorte Spray zu besorgen, Familienmitglieder fänden das damals zwar albern, aber als die Mücken dann im Handumdrehen von den Wänden fielen, lobte man meine Emsigkeit bei der Suche. An den Mückenbeulen der ersten Nacht hatten wir allerdings noch einige Tage unsere Freude. Wir hatten natürlich auch Tabletten mit, damit beseitigten wir das Jucken und dadurch gab es nichts zu kratzen, und die Plage verging schnell. Am nächsten Morgen sahen Wilfried und ich besonders schlimm aus, aber wie gesagt, es war auch schnell wieder vorbei.

Wir hatten ungefähr eine Grobaufteilung unseres **Eger**-Aufenthaltes, und die sah am ersten Tag Ruhe vor, daß heißt, lange schlafen, gut essen, viel Mittagsruhe und zeitig ins Bett. Na ja, Du kennst uns ja und weißt, daß uns die Erfüllung solcher Vorhaben nicht schwer fällt. In der Zeit, wo wir nicht faulenzten, kümmerten wir uns um die Preise. Das war besonders wichtig, weil wir kaum Ungarn-Erfahrung besaßen und nur so lange bleiben

konnten, wie das Geld reicht. Wir wollten auf keinen Fall früher als nötig nach Hause. Gleichzeitig ging es uns darum, einen ersten Überblick über die Stadt zu erhalten.

Es war ein schöner Sommer und die Sonne brannte so stark, daß die Metallteile im Auto beim Parken heißer wurden, als man es an den Händen übertragen konnte. Unser Thermometer geht bis 50 Grad, und es stand mehr als einmal darüber. Ich hatte doch ziemlich viel Sorgen um meine Transistorzündung, aber sie hat herrlich zuverlässig durchgehalten. Das Motörchen schnurrte immer wie eine zufriedene Katze. Stadtbesichtigen bei diesen Temperaturen ist recht anstrengend, in den Läden ist es angenehmer, aber am angenehmsten ist es schon in Läden, in denen es etwas zu trinken gibt. Kein Durst kann so groß sein, daß Just's nicht erst nach den Preisschildern sehen und was sahen sie? Sie sahen daß Milch billiger als Limonade ist und Kakao war nicht viel teurer. Sicherheitshalber bestellten wir erst 1/3 Liter-Gläser, aber bereits an der Kasse merkten wir, daß wir uns auch 1/2 Liter leisten konnten. Der Kakao war herrlich, selbst als uns später kein Durst mehr plagte schwärmten wir noch davon und mochte der Tag ablaufen wie er wollte, unseren Kakao gingen wir trinken. Es war auch Tradition, daß wir täglich unsere Portion Eis gegessen haben. Manchmal klappte das zwar nicht, aber den Kakao haben wir nie vergessen. Wir sind anschließend noch in vielen Orten Ungarns gewesen stets haben wir an den Kakao gedacht, aber nie war er so gut wie in **Eger** – kühl, süß, kräftig und ohne Haut.

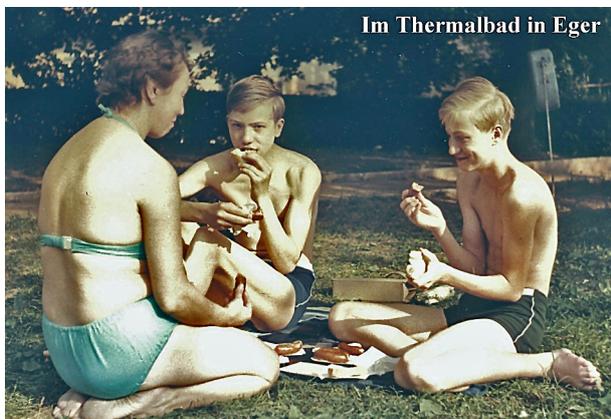
Mit den Essen sind wir wesentlich sparsamer gewesen. In Anbetracht unseres Forint-Bestandes haben wir nach der ersten Speisekartenbesichtigung um gute Lokale immer einen respektablen Bogen gemacht, In kleineren Gaststätten war es nicht immer nach unserem Geschmack. Da blieben wir schon bei der Selbstversorgung. Im Internat gab es Küchen in jedem Flur, und das kam unseren Planungen sehr entgegen. Wir fingen mit Beutelsuppen an, weil das aber nicht unsere Geschmacksrichtung war, waren wir froh, als es damit zu Ende ging.

Als wir in **Eger** ankamen, war Aprikosen-Zeit. Pfirsiche waren noch teuer, aber schon wenige Tage später gab es so viele, so schöne und so billige Pfirsiche, daß wir immer welche im Auto und im Zimmer hatten. Die Aprikosen waren so schnell von Markt verschwunden, daß wir gar nicht richtig dazu gekommen waren, uns satt zu essen. Erst viel später haben wir, weit ab vom **Balaton**, mal wel-

che aufgetrieben. Wir haben also immer relativ billig aber gut gelebt.

Am nächsten Tag und eigentlich immer, wenn wir nicht unterwegs waren, gingen wir baden. **Eger** hat ein großes und sehr schönes Thermalbad mit 6 Becken. Darunter eines mit 28 Grad aus einer Radiumquelle. Ein anderes mit 32 Grad wurde aus einer Schwefelquelle gespeist, und in den anderen Becken war dann Wasser mit mittlerer und normaler Temperatur. Die Becken haben die Größe normaler Schwimmbäder, sind aber bis auf das eine wesentlich flacher, so daß man sich reinsetzen kann. Es war natürlich ein entsetzlicher Betrieb, aber als wir dann am **Balaton** waren, kam es uns in Eger gar nicht mehr so schlimm vor. Das Gemimmel am **Balaton** war schlimmer.

Selbstverständlich machte ich mich auch naß, denn das Wasser war ja warm und ich bin noch in keinem Urlaub so oft im Wasser gewesen, wie diesmal. Die Kinder haben wir manchmal stundenlang nicht gesehen. Merkwürdigerweise waren sie aber mit Sicherheit da, wenn Edith vom Würstchenstand zurück kam oder die Limonadeflaschen klapperten. Wir haben Decken und Luftmatratzen mitgenommen und meist auch einen schattigen Platz erwischt, so daß man es aushalten konnte. Wir sind alle ohne Sonnenbrand recht braun geworden. Es war eine schöne Zeit.



Es hat in **Eger** viele alte Kirchen. Wie überall in Ungarn waren sie gut gepflegt und die Besichtigung lohnte sich. Bastelläden gab es in **Eger** keine. Dafür brauchten wir also kein Geld ausgeben und für Weinlokale war uns das Geld zu schade.

Der Wein in den Weinlokalen ist meist Eigenbau und nicht besonders, denn der gute Wein wird an die Aufkaufstellen verkauft und bringt natürlich gutes Geld. So zahlt man dann in den Lokalen und es gibt viele Lokale, für dritte Wahl (erste für den Eigenbedarf, zweite für den Staat, dritte für den Kunden) viel Geld, ungefähr dreimal soviel wie im Laden. Im Tal der schönen Frauen, so heißt die Straße, wo ein Keller am anderen ist, wird jeden

Abend von den Winzern den Gästen Wein ausgeschenkt mit oder ohne Musik und bei Kerzen- oder



Lampenlicht.

Mit Einbruch der Dunkelheit beginnt da ein recht reges Treiben. Wenn man die Straße lang geht, will ein Winzer dem anderen die Gäste abwerben und einer versucht den anderen im Einladen zu überbieten, besonders, wenn es sich um Ausländer handelt, denen man das Fell über die Ohren ziehen kann. Aber nicht mit uns. Wir haben allen Verlockungen widerstanden, in jeden Keller geguckt und sind zum Ausschank der Weingenossenschaft gegangen. Dort haben wir zwar auch für 2 Liter, die im Laden knapp 40 Forint kosten 70 gezahlt, aber es war wenigstens Markenwein. Als wir dann leicht angesäuselt nach Hause zogen - meine Frau besaß die Unverschämtheit und sagte ich war blau - war in den Kellern schon allerhand los. Es wurde überall gesungen, eigentlich gegrölt und von schönen Frauen war keine Spur. Mag sein, daß wir noch zu nüchtern waren, denn was sich dort an Weiblichkeiten zeigt, war entweder alt oder besoffen, meist aber alt und - und von Schönheit keine Spur. Am anderen Tag schien wieder die Sonne und egal, was die Einheimischen und der Reiseführer behaupten, mir gefiel das Tal im Sonnenschein wesentlich besser als in Kerzenlicht mit Gegröle.

Was uns mehr interessierte, war das astronomische Museum der Pädagogischen Hochschule. Das ist ein sehr altes Gebäude. Hier sind nach der Erfindung des Fernrohres die ersten Himmelsbeobachtungen gemacht worden. Fast einmalig in der Welt ist die Tatsache, daß der Raum und die Geräte noch unbeschädigt erhalten sind. Das war natürlich was für Deine Enkel. Über hundert Jahre alt war eine hübsche Spielerei irgendeines Königs. Er hat sich ein Spiegelteleskop bauen lassen. In einem dunklen Turmzimmer kann man auf einer Tischfläche den Ausblick von der Turmspitze abbilden und mit zwei Knöpfen ist der ganze Rundblick einstellbar. Man kann also am Tisch in die Hinter-

höfe von **Eger** sehen. Das Teleskop ist sehr lichtstark und scharf und natürlich so bunt wie in natura.

Während des **Eger**-Aufenthaltes hatten wir drei Ausflüge vorgesehen:

- Fahrt in das romantische **Bükkgebirge** und ins Höhlenthalbad
- Fahrt zu der längsten Höhle Europas bei **Aggtelek**
- Fahrt ins **Matragebirge** und dort zum höchsten Berg Ungarns, dem **Kekes**.

Die Reise ins und ums **Matragebirge** war die erste Tour. Es war nicht allzu weit, insgesamt etwa 200 km. Wir hatten deshalb Zeit, und wir nutzten sie zum Bummeln und Gucken. Leider war es nicht allzu sonnig und im Wald zum Filmen manchmal zu dunkel. Wenn man die Straßen fährt, sieht man nicht besonders viel vom Gebirge. Das **Matragebirge** entspricht landschaftlich etwa dem Thüringer Wald. Keine schroffen Felsen, sondern meist dichtbewaldete abgerundete Berge und fruchtbare grüne Täler waren typisch. Die Luft ist dort sehr rein, denn Industrien sind genügend weit entfernt, und darum ist fast jeder größere Ort voll von Kurheimen und Kurgästen. Wir wollten aber den höchsten Berg Ungarns besteigen und fanden ihn nicht. Nach einer fast vollständigen Umrundung des **Matragebirges** sind wir dann von den größeren Straßen abgebogen und zum Kreismittelpunkt gefahren. Vom Berg sah man allerdings nur selten was, weil der Wald zu dicht war. Als wir dann etliche Kilometer mit deutlicher Steigung aufwärts gefahren waren, gabelte sich die Straße plötzlich; rechts ging es wieder abwärts und links war ein offenes Tor mit dem Schild *Krankenhaus*.

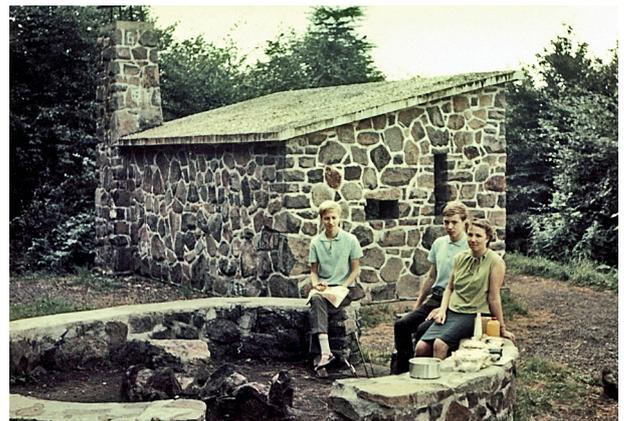


Mittagspause am Fuße des Kekes

Da war guter Rat teuer. Wir rollten vorerst mit dem Auto einige hundert Meter zurück. Da hatten wir eine Quelle, eine Kochstelle und Wandererhütte gesehen. Das wurde eine historische Stelle, denn hier haben wir unser erstes Urlaubsmittagessen im Freien gekocht. Wir hatten dazu ausgesucht: Kar-

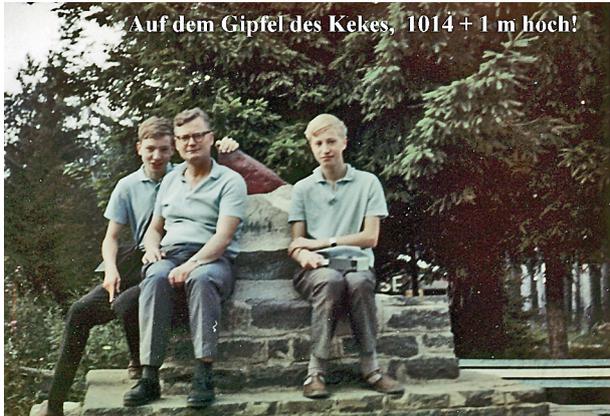
toffelbrei, gebratene Zwiebelringe mit geschmortem Schmalzfleisch. Dazu haben wir erst einmal den Benzinkocher gefüllt, den ganz kleinen. Er brennt dann ungefähr 50-60 Minuten. Nach wissenschaftlichen Berechnungen sollte das sicher reichen. Wegen der günstigen Platzbeanspruchung hatten wir uns einen Satz Campingtöpfe gekauft (3 Stück ineinanderpassend mit Pfanne). Dieser Kauf hat sich gelohnt, denn wir haben später noch Braten und Vorsuppe produziert, ohne technische Schwierigkeiten zu bekommen. Beim ersten Mal dauerte es allerdings etwas länger. Der Futterkasten war noch voll und bis wir alles gefunden hatten, was wir brauchten, verging viel Zeit.

Die Kinder spielten inzwischen an der Quelle. Das Wasser war dort sehr kalt (4°C)! Inzwischen war der Kartoffelbrei fertig. Er schmeckte prima. Es wurde also ein ausgezeichnetes Essen, und das gab uns den notwendigen Optimismus, weiterhin Selbstverpflegung einzuplanen. Das Aufwaschen ging schnell, denn wir benutzten dazu ‚Rei in der Tube‘. Das hat auch kalt die fettigen Teller sauber bekommen.



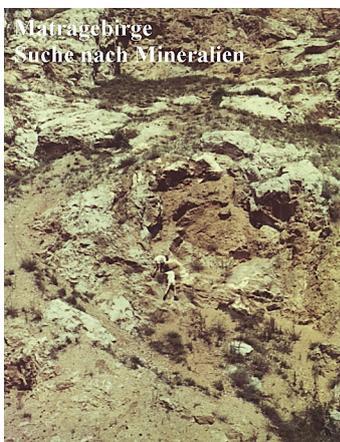
Als Nachspeise gab es Pflirsiche und dazu Himbeersaft mit Quellwasser. Wir achten eigentlich sehr konsequent schon seit den ersten Reisen darauf, daß wir immer genug zu trinken im Auto haben, denn Autofahren trocknet aus und man hat grundsätzlich dann den meisten Durst, wenn man kein Geld hat oder sich keine Gelegenheit finden läßt, etwas zu kaufen. Während des Aufwaschens kontrollierte Harald an der Straßengabelung die Fahrtrichtungen der Autos. Nach seinem Bericht führen die meisten ins Krankenhaus. Nach dem guten Essen konnte uns nichts mehr zurückhalten, also fuhren wir am Krankenhausschild vorbei bergaufwärts. Und siehe da, gleich um die Ecke war ein Parkplatz und erst dahinter abgezaunt das Krankenhaus. Das konnte man ja nicht wissen. Als wir jemanden nach den **Kekes** (höchster Berg Ungarns) fragten, zeigte man zu einem Steinstufenweg. Wilfried hatte eine Blase an der Ferse und

Edith fühlte sich den Strapazen einer Bergtour nicht gewachsen. Harald und ich zogen also los um die 1015 m hohe Spitze zu ersteigen. Nach ein paar Minuten nahen wir uns an und lachten, denn wir waren schon oben.



Ein knappes halbes hundert Stufen lag nur zwischen Parkplatz und Bergspitze. Das war also unsere Bergbesteigung. Nach einiger Zeit kam dann auch Wilfried. Die Fußlahmen hatten nicht zu unrecht das Ende der Treppe zu sehen geglaubt. Von oben hatten wir eine sehr schön Aussicht und das hat Edith dann auch bewogen, hoch zu kraxeln. Auf der Spitze ist ein Felsblock mit einer Sitzstufe, da hatten ganz gewissenhafte draufgemalt **1014 + 1** Meter. Dort haben wir uns dann schnell noch knipsen lassen. Das war also der **Kekestetö**, die Kekeschhöhe. Ein wenig enttäuscht waren wir schon. Ein bißchen mehr Berg haben wir vom höchsten Berg Ungarns eigentlich erwartet.

Auf Nebenstraßen am Fuße des **Matragebirges** führen wir dann nach **Eger** zurück. Es waren ziemlich abseitsgelegene Dörfer und wir hatten den Eindruck, viel Aufmerksamkeit zu erregen. Es war interessant zu sehen, daß in Ungarn auch abseits von Touristenstraßen die Dörfer alle sehr ordentlich und sauber sind.



Die nächste Tour ging ins **Bükkgebirge**. Das liegt östlich von Eger und die Straße von **Eger** nach **Miskolc** (größte Provinzstadt Ungarns) führt direkt durch den **Bükk**. Dieses Gebirge ist ganz anders als das **Matragebirge**. Es ist felsiger, hat enge

schmale Täler und steile Berge, viele Quellen und Höhlen. Schon nach den ersten Kilometern hatte

Edith Gelegenheit, uns an einer Felswand Quarzkristalle suchend zu filmen.

Die Straße war gut aber schrecklich kurvenreich, und wir brauchten mehr Zeit, als wir dachten. Es war schon fast Mittag als wir in **Miskolc** ankamen. Das Thermalbad, das wir besuchen wollten, muß sehr schön sein. Aber da hängt doch groß eine Preistafel davor; für 2 Std. pro Person nehmen die 10 Forint. Für uns wären das umgerechnet 10 Mark Eintritt gewesen. Das war uns zu teuer. Wir entschieden uns, ein Eis zu essen und nicht rein zu gehen. Dafür beschlossen wir, weiter bis zur Höhle zu fahren und uns nicht aufzuhalten.

Hinter **Miskolc** wird das grüne bergige Land flacher und die Bäume werden seltener. Wir fuhren nach Karte und Wegweiser und dummerweise haben wir in Zweifelsfällen dem Wegweiser recht gegeben. Mit fast 30 km Umweg über ziemlich holprigen Straßen wurde das Gelände dann wieder bergiger. Es war ein heißer trockener Tag und die Bäume, waren nicht gerade zahlreich. Felsen, Straßen, Äcker waren grau-weiß. Das Gebirge besteht aus Kalkstein. Es strahlt so schön die Sonne und die Wärme wieder. Es war ein harter Tag und kurz vor der letzten Führung durch die Höhle waren wir in **Aggtelek**. Der Kiosk war zu und auf den Tischen lagen nur Bockwurstplatten, daß uns das Wasser im Munde zusammenlief. Aber die Zeit war knapp. Natürlich machten wir nur die kurze Höhlenwanderung (1 Std.). Es gibt aber auch längere Touren. Die Höhle ist ja 22 km lang, und davon sind 15 km in Ungarn und 7 km in der Tschechoslowakei. Da es noch über hundert Kilometer nach **Eger** waren, und wir den Straßen nicht trauten, haben wir nicht lange getrödelt und sind gleich anschließend weiter gefahren, weil wir noch möglichst weit im Hellen kommen wollten.



Es wurde doch bald 10 Uhr als wir müde in unsere Zimmer kamen. Das war mit die anstrengendste Strecke unserer Reise, aber wir haben es nicht bedauert, denn die Höhle war wirklich sehenswert.

Sie wäre allerdings auch einen ganzen Tag der Reise wert gewesen!

Den Rest der **Eger**-Tage haben wir in der Milchbar oder im Thermalbad verbracht. Wir waren einstimmig der Meinung, daß uns noch genug zum Ansehen übrig geblieben ist, also können wir unbesorgt noch einmal hinfahren. In **Eger** waren wir sehr, sehr sparsam, weil wir ja keine Ahnung hatten, wie wir über die nächsten 14 Tage kommen würden. Die Zimmerpreise schienen uns entsetzlich hoch. Deshalb waren wir direkt etwas aufgeregt, als es aus Packen ging und der Tag der Abreise heran kam.

Wir wollten nun quer durch die ungarische Tiefebene, dann an der Südgrenze Ungarns entlang und wieder nordwärts an den **Plattensee** - und das in 5 Tagen. Von **Eger** ging es nicht allzufrüh los, denn wir hatten uns an das lange Schlafen gewöhnt und Ungarn ist ja nicht groß. Zunächst wollten wir nach **Szolnok** Dort hatten wir bei den Reisen nach Rumänien und Bulgarien immer Mittag gegessen. In Ungarn ist es so, daß die Straßen, die strahlenförmig von Budapest in alle Gegenden des Landes gehen, Hauptverkehrsstraßen sind. Die Verbindungsstraßen davon sind dann niedriger Ordnung. Da wir eigentlich immer in einem großen Bogen um Budapest herum fuhren, waren die Straßen nicht immer die besten.

So lernten wir also **Szolnok** von einer anderen Einfahrt her kennen, Es ist erstaunlich wie es sich im letzten Jahr verändert hat. Wir hätten ja zu gern in unserem Restaurant wieder mal Hecht gegessen, aber wir hatten noch keine Zimmer bezahlt und die finanzielle Lage war uns zu unsicher.



Szolnok - Hotel an der Tisza

Wir kauften also zuerst Butter und Brot. Das war wenigstens um ein Viertel billiger, als ein Restaurantessen.

Das Eis schmeckte nach wie vor sehr gut und die Theiß war gar nicht so voll wie wir nach den Katastrophenmeldungen gedacht hatten. Direkte Schäden haben wir kaum gesehen. Es war früh am

Nachmittag als wir über die Theißbrücke fuhren. Statt wie bisher linke abzubiegen ging es geradeaus am Theißufer entlang.

Die Straße war asphaltiert, fuhr sich aber nicht besonders gut, denn sie war sehr kurvenreich und das mitten im Flachland. Es gab nicht die Spur eines Grundes eine Kurve einzubauen, aber die Ungarn haben immer wieder eine Möglichkeit gefunden, keinen Kilometer gerade zu bauen. Nachdem nun tagelang schönes Wetter war, zog jetzt mit uns eine Wolke nach Süden und immer, wenn mal ein günstiger Platz zum Halten, zum Kaffee kochen und zum Gegenteil von Trinken war, ließ sie Regen rieseln. Prinzipiell habe ich nichts gegen Regen beim Fahren. Nasse Straßen bei vollem Fahrzeug sind gut für die Reifen. Aber wenn die Wolke so konsequent jeden Halt vermässelt, kommt man doch in Wut. Wir sind dann auch um unser warmes Getränk zu Wurst und Brot gekommen. Erst als wir dann bei **Cserkeszölö** nach scharf Westen abbogen, haben wir die Wolke abschütteln können. Von da ab fuhren wir in mehr Sonne als uns lieb war. Von **Szolnok** an ist es an den Straßen kaum möglich, mal ein Stück zu erwischen, wo kein Haus dran steht. Die Dörfer sind dort sehr locker und wo in den Feldern ein paar Bäume stehen, ist ein Haus dazwischen. Auch auf der anderen Seite der Theiß war das nicht anders.

Wir fuhren nun noch ein Stück dreiziffrige Straßen (3. Ordnung). Dann hatten wir das schlimmste wieder überstanden, denn dann ging es auf der Straße Nr. 5 wieder südwärts. Die 5 war breiter aber die Kurven hatte man nicht vergessen.

Vor **Szeged** war ein Campingplatz in der Karte eingezeichnet, den haben wir dann gesucht. Aber es war nur ein Gasthaus mit Garten. Dort standen drei Holzhäuschen, und dann war Platz für ein halbes Dutzend Zelte und der Herr Gastwirt hatte gerade für gutes Westgeld vermietet. Sicher war da noch Platz aber er rechnete vermutlich mit mehr Westtouristen. Wir haben dann zur Strafe auch nicht bei ihm gegessen sondern sausten weitert.

In **Szeged** sollte es ein Campinglager geben, und wir wollten dort nicht zu spät ankommen. Wir waren bald in der Stadt und während wir bei rot an der Kreuzung warteten, fragten wir aus dem offenen Fenster nach dem Campingplatz. Der Radfahrer neben uns sagte was. Wir guckten uns an und lachten. Wir glaubten, falsch gehört zu haben und meinten, daß ungarisch doch recht komisch klingt. Es klang nämlich so wie "Camping im Ar...!". Er lachte dazu. Dann kam *grün*, und wir mußten weiter.

In den Städten kann man sich kaum verfahren. Wenn man von der Einfahrt an immer so fährt, daß man auf der Hauptstraße bleibt, kommt man ziemlich sicher zum großen Marktplatz. Außerdem hat die Edith so etwas wie einen 7. Sinn für Stadteinfahrten. Ich achte auf die Straße und Edith auf die Richtung. Wenn ich langsam genug fahre, hat die Gattin genug Zeit zum Überlegen und alles geht planmäßig. Fahre ich aber zu schnell, dann wird sie nervös, wir haben einiges auszuhalten und die Kinder müssen dann Reiseleiter machen.

In **Szeged** ging aber alles gut. Wir fanden schnell einen bewachten Parkplatz, und das junge Mädchen, das kassierte, konnte deutsch. Sie klärte uns dann auf. Sie meinte: "**Tissa** (Theiß) hat gemacht Camping kaputt. Camping war an Wasser!" Das war verständlich, und da werden wir den Radfahrer wohl richtig verstanden haben. Ein bißchen unsicher fühlten wir uns nun. Kein Camping heißt im Hotel viel Geld zahlen, aber noch blieb uns die Zimmervermittlung. Ehe wir was anderes unternahmen, mußten wir doch erst die Übernachtung klar haben. Es ging relativ glatt. In den Provinzstädten gibt es genug Privatzimmer, und für uns fand sich gleich in der Kartei ein Vierbettzimmer. Die Preise sind vom Staat festgelegt. Ein Vierbettzimmer, B Kategorie, -im Land - kostet 75 Forint, am **Balaton** ist es teurer (95.- bis 105.- Forint), Das wären knapp 20 Mark umgerechnet gewesen, 60 Mark hatten wir für den Tag, also sagten wir zu. Dann schrieb der Mann im Reisebüro die Rechnung und unsere Gesichter wurden immer länger.



Da kam dazu: 8 Forint Kurtaxe, 20 Forint Reservierungsgebühr, 10 Forint Vermittlungsgebühr und schließlich für jeden von uns noch 10 Forint für Badbenutzung also für alle 40 Forint. Edith blätterte ziemlich erstaunt 170.- Forint hin und gab die 7 Forint als Trinkgeld! Aber wir hatten ein Zimmer, und nun ging es ans Stadtbesichtigen.

Szeged ist rund tausend Jahre alt. Es ist aber 1879 von der **Tissa** total überschwemmt worden. Alle

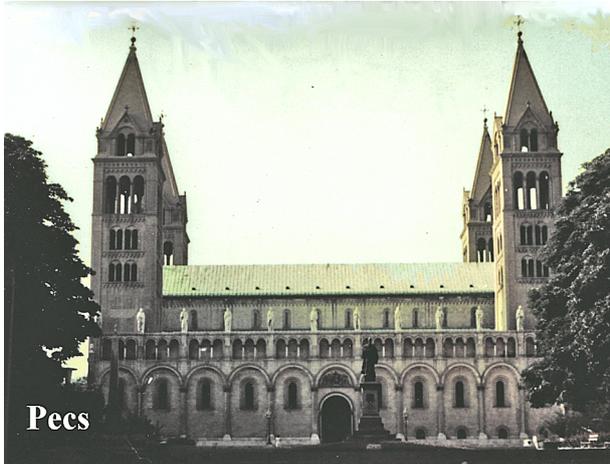
Häuser waren zerstört. Dann wurde die Stadt recht planmäßig wieder aufgebaut. Große Plätze und Parkanlagen, keine eigentliche Altstadt und einen herrlichen Dom mit wundervoller Akustik sind das besondere an **Szeged**. Berühmt ist **Szeged** wegen der Sommerfestspiele und der Salamiwurst. Wir fanden auch einen Kakaoladen mit Selbstbedienung und das war gut, denn wir hatten ziemlich viel Hunger. Es war ja auch schon spät am Nachmittag. Das Essen war prima. Wir nahmen gefüllte Paprikaschoten; und es war außergewöhnlich reichlich. Die Portionen waren nicht ohne Grund so enorm groß, denn vor Edith war eine Frau in der Reihe, die war sehr gewissenhaft. Sie sah sich alles gründlich an, ließ sich alles zurechtlegen und erklärte dann, daß sie eine Waren- und Gewichtskontrolle durchführt. Danach stimmten im Laden bestimmt die Gewichte und die Preise.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit fuhren wir ins Quartier. Die Frau war Witwe. Sie kam gerade von der Arbeit. Das Zimmer war nicht schlecht. Es war schön, mal wieder in einer Wanne zu baden. Wir hatten ja dafür bezahlt, das mußten wir nutzen. Eigentlich ohne große Diskussion waren wir uns einig, nicht wie vorgesehen, 2 Tage zu bleiben. Wir wollten am nächsten Tag nicht ganz so zeitig wegfahren, vorher gut frühstücken - mit viel Kakao - etwas einkaufen (die Pfirsiche waren sehr billig) und noch ein bißchen durch die Stadt bummeln. Wir hatten nicht viel Kilometer zu fahren und konnten uns also Zeit lassen.

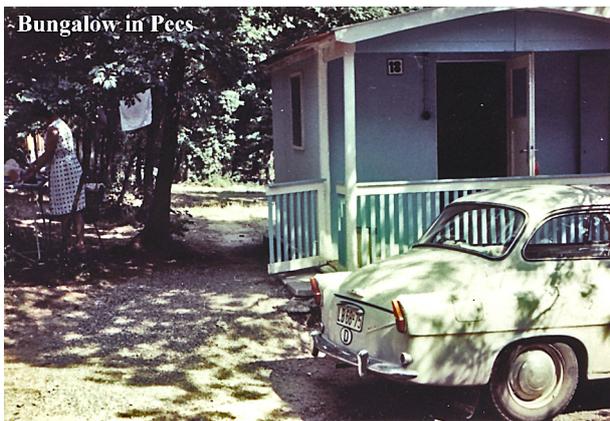
Wir fuhren nach Westen an der jugoslawischen Grenze entlang auf zwei- und dreiziffrigen Straßen, d.h. wir fuhren gemütlich! Die Gegend war flach, doch nicht so, wie in der Pußta. Es gab mehr Bäume und Gebüsch. Bei **Baja** mußten wir wieder mal über die Donau. Die Stadtdurchfahrt war miserabel, mit viel Umleitung und zwangsläufig schlechten Straßen. Wir waren nicht sicher, ob es da eine Fähre oder eine Brücke gibt. Dort hatten wir sicherheitshalber auch mal gefragt, ob die Richtung stimmt, aber wir waren auf dem richtigen Weg. Wir standen dann vor den Schranken der Brücke. Die Brücken sind schmal und werden von Eisenbahnen und Straßenfahrzeugen abwechselnd benutzt. Hinter **Baja** gab es noch fast 20 km Schotterstraße. Dort hatte die **Donau** doch einigen Schaden angerichtet, aber es war erstaunlich viel wieder hergestellt worden.

Nach **Pecs** waren es jetzt noch etwa 70 km. Mit Mühe fanden wir eine schattige Raststelle, und wir machten Schnellimbiss mit viel Obst. Dadurch blieb uns mehr Zeit für die spätere Stadtbesichtigung. Je näher wir nach **Pecs** kamen, um so bergi-

ger wurde die Gegend, und dann sahen wir die Stadt vor uns liegen. Sie liegt im Tal und dahinter ist der höchste Berg der Gegend mit einem hübschen Fernsehturm. Mit unfehlbarer Sicherheit, ohne zu fragen, standen wir dann auf dem berühmten und viel fotografierten Platz in **Pecs** und direkt vor uns war der Wegweiser mit dem Schild das zum Camping zeigte.



Kurze Beratung mit dem Ergebnis: nicht erst aussteigen, sondern erst Quartier besorgen. Also los in Richtung des Schildes, aber das war gar nicht so einfach, denn die Straße ging nicht vorwärts, sondern nach oben, verdammt steil nach oben. Mit dem beruhigenden Gedanken "Der Skoda schafft es!" tuckerten wir im 1. und 2. Gang aufwärts. Aber das Campinglager kam nicht und kam nicht, bis wir dann richtig vermuteten, daß es ganz oben auf dem Berg liegen würde. Dort war es dann auch. Man hatte noch Platz für uns.



Für den Bungalow zahlten wir weniger als für das Privatzimmer in **Szeged**, hatten Bettwäsche, Tisch, Stühle, Schrank aber kein warmes Wasser. Das Lager ist recht groß und sehr hübsch angelegt. Es war viel Betrieb. Die Touristen waren alle recht nette Leute bis auf manche arroganten Westdeutsche. Auf dem Campingplatz gab es ein schönes Motel, aber das haben wir uns nur von außen angesehen. Dafür reichte bestimmt unser Tagesetat nicht.

Das Essen war schnell gemacht. Wir kochten Kartoffelbrei, Zwiebelgemüse, Fleischsoße und eine Büchse gefüllte Paprikaschoten. Edith hat inzwischen das Zimmer eingerichtet. Milch für den Brei haben wir immer vorrätig gehabt. Es gab in Beuteln eingeschmolzene Sahne und auch Milch, und beide waren recht haltbar.

Das Aufwaschen ging danach recht schnell, denn wir wollten bis zum Abend noch in die Stadt. Es war ja erst knapp nach 14 Uhr. Den langen Berg runter fuhr es sich doch einfacher, und einen Parkplatz fanden wir auch ohne viel suchen. **Pecs** gefiel uns noch besser als **Szeged**. **Pecs** heißt auf Deutsch "Fünftürme". Es ist eine der ältesten Städte Ungarns. Die 2000 Jahre sieht man ihr aber nicht an. Die Altstadt ist außerordentlich abwechslungsreich, voll von Sehenswürdigkeiten, Plätzen und Parkanlagen. Gegessen hatten wir ja oben am Bungalow, aber nun suchten wir erfolglos einen Eisladen.

Die Filmaufnahmen sind leider nicht besondere geworden, hoffentlich sind die Bilder besser. Wenn man die Kinder fragt was in **Pecs** das Besondere war, dann kommt ganz sicher nichts Architektonisches, sondern einig wie ein Mann sagen sie: "Die Buchläden"! Der uneingeweihte Leser wird an dieser Stelle mit dem Kopf schütteln, denn Buchläden gibt es überall. Aber nicht solche, sagen die Kinder. Kurz und gut, es lag an den Büchern, die es dort gab. So etwas haben wir noch nie gesehen; in keinem Land; und in keiner Stadt. In dem Laden gab es nur westliche Bücher zu recht vernünftigen Preisen, aber was für Bücher. Es waren durchwegs dolle Reißer, Horrorromane und Krimis der berühmtesten Autoren, aber auch Lehrbücher. Kannst Du Dir vorstellen welche Mühe Edith hatte, uns dort weg zu bekommen? Die Kinder konnten ja auch englisch genug, um die englischen Titel zu übersetzen und diese Bücher waren noch interessanter. Meine Frau hatte ja recht, denn solche Bücher hätten wir nicht über die Grenze bringen dürfen, obwohl sie in einem sozialistischen Staat gekauft worden waren. Zum Lesen und Wegwerfen, war aber das Geld zu schade, sagt Edith. Wir waren jedoch noch nicht ganz davon überzeugt und schwärmen weiter von **Pecs**.

Außerdem müssen wir sowieso noch einmal in diese Gegend, denn unweit von **Pecs** ist die Burg von *Capitän Tenkes*. Das ist der Held einer Abenteuerserie, die im Fernsehen läuft, etwa so wie Robin Hood. Das haben wir an dem einen Tag nicht mehr geschafft. Wir waren reichlich müde, als sich unser Auto dann den Berg wieder hoch gequält hatte. Ich war so müde, daß ich heute noch die

Müdigkeit als Grund dafür angebe, daß ich einen Kratzer an den Kotflügel gefahren habe. Farbe hatte ich mit. Ganz ist aber die Schande nicht verschwunden. Die Bungalowkante hatte weniger gelitten.

Das Holzhäuschen hatte zwei Doppelstock Betten. Allerdings waren hier keine Federböden in den Betten, sondern nur Matratzen. Es gab drei sehr mollige Decken, Bettlaken, Bettbezug und bezogenes Kopfkissen. In **Pecs** hat es uns also recht gut gefallen. Bezahlt hatten wir zusammen 110 Forint, also etwa 27 M.

Am anderen Morgen ging das Bettwäsche abgeben, Koffer packen, Auto einräumen und bezahlen wie immer recht flott. Wir haben inzwischen eine so vorbildliche Arbeitsorganisation entwickelt, daß ich schon aus diesem Grunde gern reise. Die Kinder, die zu Hause doch manchmal mit deutlichem Druck zur Arbeit bewegt werden müssen, sind im Urlaub die reinste Seelenmassage. Sie packen zu ohne Aufforderung, vor allem aber, sie sehen auch, wo zugepackt werden muß, ohne daß man dreimal rufen muß. Koffer einräumen war immer meine Spezialität, weil alles passen muß, aber die Kinder haben das mindestens ebenso gut bei dieser Reise erledigt. Radwechsel schaffen sie in ein paar Minuten, und im Reifenwechsel, d.h. Decke runter, Schlauch wechseln, Decke rauf, brauchen sie keine Anweisungen mehr. Jetzt muß ich sie nur noch ein bißchen technisch orientieren. Schade, daß sie sich gar nicht für die Elektronik interessieren.

Wenn wir also bei dieser großartigen Arbeitsorganisation wieder ein wenig zu spät aus dem Tor rollten, dann lag es eben daran, daß wir ein wenig zu spät aufgestanden waren. Wir haben uns auf dieser Reise viel Ruhe gegönnt. Es war auch meistens nicht weit zu fahren. Heute hatten wir etwa 140 km vor uns. Das waren also rund drei Stunden Fahrt auf zweiziffrigen Straßen. Wir hatten uns erkundigt, ob wir erst in die Stadt zurück müssen, aber das brauchten wir nicht. Wir dachten, daß wir einfach auf der anderen Bergseite runter auf die Straße zum Plattensee fahren könnten. Als wir dann aber die erste Stunde auf einem zwar asphaltierten aber gerade autobreitem Weg knapp 25 km gefahren waren, merkten wir, daß da nicht nur ein Berg sondern ein ganzes Gebirge war. Erfreulicherweise war es nur eine Miniaturausgabe, denn die Straße nach **Balatonlelle** war nicht mehr weit. Die Berggegend war voll von Wanderlustigen. Das ist uns auch im **Matra-** und **Bükkgebirge** aufgefallen. Die Ungarn scheinen furchtbar gern zu laufen. Die waldreiche Berggegend war aber wirklich schön. Bei den nächsten 20 km kam man dann in

ein leicht hügliges Flachland und nach einem Blick zurück, rollten wir ohne Pause zum **Balaton**, dem **Plattensee**, wo wir nun einige Tage bleiben wollten. Die Straße war brauchbar. Sie war zwar asphaltiert, aber teilweise recht uneben und natürlich gab es Kurven selbst mitten im freien Feld. Gegen 11 Uhr waren wir in **Balatonlelle** und nun hofften wir, Glück zu haben und ein Quartier zu finden.

Das Südufer des **Plattensees** ist etwa 80 km lang, und wir dachten, daß wir einfach solange fahren, bis wir was Passendes finden. Aber das ging nicht so, wie wir uns das vorgestellt hatten. Wir hätten zwar leicht Privatzimmer erhalten können, aber wir wollten ja billiger bleiben. Im Prospekt werden Bungalows angeboten. Edith war fragen, und es war Platz; die Nacht für 400 Forint. Das sind 100 Mark!!! Selbst Schweden sind erschrocken umgedreht. So ein Bungalow hat eine vollständige Inneneinrichtung, Küche mit Kühlschrank und Propanherd usw., usw. davor ist eine gut gepflegte Rasenfläche und daneben standen eigentlich nur westdeutsche Autos. Da wendet sich der Gast mit Grausen! Und uns wurde mulmig. Auf den Campingplätzen muß man Zelt und Einrichtung bei einem Verleiher mieten. Dann muß man sehen, daß man einen Platz zum Zeltaufstellen erhält. Hat man das eine, dann klappt das andere nicht, und dann hatten wir den Eindruck, daß alles geht, wenn man gut schmiert. Das ist aber nichts für uns! Also suchten wir weiter.

Wir erhielten schließlich den Hinweis, es bei dem Jugendtourist zu versuchen. Die Jugendorganisation in Ungarn hat eigene Plätze, und die sind nicht immer voll belegt. Wir fanden einen und uns wurde gesagt daß wir warten sollten. Wir warteten dann auch bis zum Einbruch der Dunkelheit! Leicht nervös und furchtbar hungrig standen wir an der Rezeption. Es war uns dann schon alles egal, aber es ging gut.



Wir erhielten schließlich in **Balatonszemese** ein Vierbett-Zelt mit Betten mit Matratzen, Decken

und Bettwäsche, Tische und Stühle mußten zusätzlich gemietet werden. Bis wir das mitbekommen hatten, waren aber bald unsere Tage um, und es ging auch ohne. Es war eine sehr billige Zeit! Wir zahlten rund 8 Mark am Tag.

In der ersten Zeit hatten wir ja unsere Selbstverpflegung und damit sparten wir viel. Nötig hatten wir es ja eigentlich nicht, aber es ist ganz gut, wenn man immer noch genügend Reserve für eine eventuelle notwendige Reparatur hat. Die Kochei klappte gut.



Nur die Pfannkuchen waren auf dem Benzinkocher nicht herstellbar. Es wurde ein scheußlicher Klitsch. Auch die rohen Klöße fanden nicht die richtige Zustimmung der Familie. Als diese Vorräte alle waren, mußten wir uns im Campinglager umsehen. Es gab es ein Bistro. Das bot etwa drei Gerichte, drei Suppen und Nachspeisen an.

Wir hatten erst Bedenken, aber der Geschmack war befriedigend und der Preis erträglich, so erträglich, daß wir es gar nicht nötig gehabt hätten, selbst zu kochen. In den heißen Tagen war das wirklich nicht immer die wahre Freude. So verbrachten wir unsere Tage mit Baden, Essen, Faulenzen, Schlafen, Baden usw. Dazwischen haben wir uns dann die Gegend rund um den **Balaton** angesehen.

Wirklich, mit dem Wetter hatten wir Glück. Wir waren richtig froh, als es mal ein paar Tage regnete bzw. trüb und diesig war. Das waren dann unsere Rundfahrt-Tage.

Wir haben uns zunächst mal alle größeren Orte am Südufer des **Balatons** angesehen. Es gab eigentlich nicht viel Unterschied, typisch ist überall das Gedränge. Mal ist es vornehm z. B. in **Siofok**, in **Boglar** und **Fonyod**, mal weniger wie in den übrigen Orten. Wo ein bißchen Sand am Ufer ist, sind die großen Hotels. Davor stehen die dicken Westautos und die Ungarn drücken sich dann durch die Zäune. Dort, wo wir bei der ersten Reise 1956

noch übernachteten, stand diesmal kein einziges DDR-Fahrzeug, aber alles im Hotel war voll von MARTINI-Reklame.

Der ganze Plattensee macht den Eindruck, wie ein Dorf mit Volksfest und Rummel. Mit ein paar langhaarigen Musikern, die Radau schlugen, war auch das Kunstbedürfnis zumindest der Jugend gedeckt und die fand das dann auch prima. Wir haben ja zwischen den Jugendlichen gewohnt und waren ziemlich enttäuscht. Da ist nicht bloß der Westen moralisch verkommen. Die Jugendlichen aus dem Westen, die mit ihren Eltern hier waren, sind im allgemeinen viel vernünftiger gewesen als die aus der DDR und Ungarn. Die Ungarn kamen früh am Tage an; müde, schmutzig und mit einem kleinen Kofferchen. Dann pennten sie bis Mittag. Dann aßen sie einen Kanten Brot und eine Paprikaschote. Anschließend begannen sie sich zu schminken. Das ging bis zum Abend. Dann gingen sie tanzen und kamen nachts zurück und machten Krawall. Am nächsten Tag war der gleiche Ablauf. Ins Wasser gingen sie nur bis zum Knie damit die Schminke nicht verläuft. Waschen gingen sie kaum. Geld hatten sie wenig und im Kofferchen waren nur Schminkzeug, Brot, Paprikaschoten und Speck, leicht durcheinander geworfen. Ach ist das ein Volk!

Wir machten wieder die große Tour rund um den **Balaton**, die wir schon mal gefahren waren. Mit der Fähre nach **Tihany**, dann zur alten Burg nach **Nagyvasony** (mit einem elenden Umweg, wegen schlechter Straßenkennzeichnung), dann zur Höhle in **Tapolca**, von dort nach **Keszthely** und zurück am Südufer.

Die Burg war noch die Alte, sonst hat sich aber viel geändert. Die Straßen sind alle in Ordnung und waren kaum wieder zu erkennen. Die Eintrittspreise waren auch nicht mehr dieselben.



Fähre nach Tihany

In **Keszthely** wollten wir essen, aber nachdem wir als einzigste Gäste 21 Minuten lang gegessen hatten ohne das man uns bediente, sind wir gegangen.

Der Ober hatte nachgesehen, was für ein Auto-kennzeichen wir hatten, und das DDR-Kennzeichen versprach kein Westgeld. Das gleiche ist uns dann in **Kerestür** noch einmal passiert, und wir wollten doch mal vornehm essen. Dann gingen wir eben wieder in den Selbstbedienungsladen in **Fonyod** und ärgerten uns über die Diskriminierung von DDR-Bürgern.

Die zweite Rundreise ging südwärts in die Felder. Wir wollten mal Dörfer ohne Touristen und Kurtaxe sehen. Einen Teil dieser Strecke kannten wir bereits. Wir haben nur diesmal etwas weiter den Bogen ausgedehnt. Begonnen hatten wir in **Boglar**. Von dort kommt ein guter Weißwein. Auf einem für diese Gegend verhältnismäßig hohem Berg stand ein Gebilde, wie eine große Kugel als Skelett. Das hatte uns schon einige Tage interessiert (wir führen zum Einkaufen manchmal nach **Boglar**). Es dauerte einige Zeit, bis wir merkten, daß man nicht mit dem Auto zur Kugel fahren konnte. Als wir hoch gelaufen waren, sahen wir, daß es tatsächlich ein kugelförmiges Gerippe aus Aluminiumstangen war. Das sollte wohl mal ein Kaffee mit guter Aussicht werden. Es schien etwa 10 Jahre alt zu sein, und war mit Stacheldraht abgegrenzt. Unsere Hosen blieben aber heil als wir zwischen den Stangen kletterten. Die Aussicht war von dort wirklich gut.

Ja, und von da ging es dann durch die Berge landeinwärts. Es gab recht große Weinanbaugebiete, die sah man von See gar nicht so. Dort, wo bei der vorigen Reise mal staubige Straßen in ruhiger Gegend waren, sind jetzt fast ausnahmslos asphaltierte Straßen.

Die Städte und Dörfer sind recht modern und kaum wiederzuerkennen gewesen. In dem Ort wo man uns vor Jahren keine Weintrauben verkauft hat, war jetzt eine schöne Geschäftsstraße, und das erste, was uns auffiel, war ein großer amerikanischer Wagen vor dem Kaffee.

Das Eis war dort gut und die Bedienung sehr freundlich mit Deutsch-Kenntnissen. Erstaunlich!



In der Nähe war das Postmuseum. Es war überwiegend ein Museum der k.u.k. Post, also war fast alles in Deutsch.

So vergingen die Tage am **Balaton** viel schneller als uns lieb war. Es war immer was los. Mal gaben die Ungarn, mal die Westdeutschen Anlaß zur Unterhaltung. Wir blieben aber immer für uns, und ließen uns von der Umgegend kaum beeinflussen, obwohl man gegen Lärm wenig ausrichten kann. Das ist wohl auch das Nachteiligste von Campingplätzen in Ungarn - es ist viel Radau -. Das war in Rumänien etwas besser. So ganz ideal ist es aber nicht, denn im Hotel hat man doch mehr Ruhe. Nur in der SU gab es in Bezug auf Lärm keinen Ärger, wenn man sich daran gewöhnt hat, daß die Leute erst nach Einbruch der Dunkelheit mobil werden. Ab 11 ist dann aber wirklich Ruhe.



Am Campingplatz war der Strand nicht gerade vom Feinsten, aber er war ein breites Stück schlammfrei. Wie das Bild zeigt, ist es ein typischer Nichtschwimmerstrand – man muß sehr weit laufen, bis man schwimmen kann.

Mit dem Auto gab es keine Probleme mehr. Wir haben es noch mal ordentlich poliert. Die Koffer waren gepackt und Geld war noch da. Damit konnten wir getrost noch 2 Tage in **Budapest** bleiben. Die Autobahn zwischen **Plattensee** und **Budapest** fährt sich gut. Alle Dörfer und Städte werden umgangen, und man kommt schnell vorwärts. Cecilia hatte uns erwartet, und damit waren auch die nächsten Übernachtungen preiswert. Bei ihr mußten wir uns aber selbst ums Essen kümmern. Unsere Kinder hatten einen Brieffartner, von ihm wurden sie eingeladen.

Wir fuhren in dieser Zeit **Budapest** besichtigen. Wir sind fast 100 km kreuz und quer durch die Stadt gefahren und haben versucht, ein paar brauchbare Bilder zu machen. Das war ganz nett, denn man findet immer wieder etwas, was man noch nicht gesehen hat. Wie wenig haben doch diejenigen von den Reisen, die nicht mit eigenem Fahrzeug unterwegs sind. Anstrengend ist es im

Zug oder im Bus auch und ungefährlicher ist es auch nicht!

Etwas nachteilig ist es immer, wenn man nicht unabhängig übernachtet. Bei Bekannten muß man sich verabschieden, noch langwierig essen usw. Man kommt nie so zeitig weg, wie man will. Gerade am letzten Tag in Ungarn war das ein großer Nachteil für uns. Dadurch, daß wir zwei Übernachtungen in Budapest blieben, mußten wir an einem Tag von Budapest durch die CSSR nach **Katowice**. Eine recht anstrengende Strecke ist das, denn es geht irgendwann gleichgültig welche Strecke man wählt über die Tatra. Wir fuhren zu spät weg und wählten den Weg links der Donau. Wir wollten noch auf der Seite nach **Visegrad** zu alten Ruinen und dann wo es geht, über die Donau und bei **Balassagyarmat** über die Grenze. Die Donau war zwar fast im alten Bett, aber die Randgebiete hatten doch unter der Überschwemmung sehr gelitten. Eine Autofähre gab es in **Visegrad** nicht, also mußten wir ein Stück zurück. Das kostete wieder ein wenig Zeit. Dafür haben wir dann in **Vac**, der Stadt mit der Fähre, auch noch gebummelt.

Erst hier fiel uns ein, daß wir ja noch einiges mitnehmen wollten. Dann haben wir eben eingekauft, wie üblich Himbeersaft, den wir natürlich umfüllten, um die Flaschen gleich zurück zu tauschen. Dann brauchten wir noch Brot, Butter und Schmirer. Das mußte alles verstaut werden. Ein Essenladen oder eine Milchbar waren nicht zu sehen, und dann kamen wir endlich los.

Bis zur Grenze war es nicht mehr weit, und der Weg war uns nicht unbekannt. Der Hunger plagte uns ziemlich und wir entschlossen uns, in der nächsten Gaststätte zu essen. Der Herr segne diesen Entschluß! Es war ein größeres Dorf in dem wir hielten und die Gaststätte sah von außen gar nicht so aus. Aber wir waren überrascht als wir reinkamen. Modern, sauber war die Einrichtung, die Bedienung war flott wie nie in Ungarn, und das Essen war gut, sehr gut. Es waren nun nur noch ein paar Minuten bis zur Grenze. Diesmal verloren wir hier auch noch Zeit. Edith ging nach das Geld umtauschen, denn man darf keine 100 und 50 Forint-Scheine über die Grenze nehmen. An der Grenze dauerte es das wegen des Andranges ein bißchen. Kurz vor 13 Uhr rollten wir auf tschechischen Straßen. Das war die Strecke, die wir schon mal ohne Wegweiser gefahren waren.

Diesmal stand ein Schild nach **Banska Bistrica** aber nach rechts. Wir waren bei der vorhergehenden Reise mit den Problemen in der CSSR nach links gefahren und hatten etwas Schwierigkeiten mit der Orientierung, da ja alle Richtungs-

hinweise entfernt worden waren. Nach der Karte war es etwa gleich weit, also fuhren wir dem Schild nach. Die Gegend ist sehr walddreich und bergig. Daß Landstraßen in der CSSR selten sehr gerade sind, wußten wir, aber daß wir von den 260 km selten mehr als 500 m ohne Kurve fahren würden, war nicht zu ahnen. Bald merkten wir, daß die Straße einen weit größeren Bogen machte, als nach der Karte sein sollte, aber nach den Schildern waren wir richtig. Bei der Wahl, nach dem Autoatlas oder der Beschilderung zu fahren, entschieden wir uns für die Schilder. Man konnte ja nicht wissen, wie die andere Strecke ist, und einen Grund mußten die Leute ja schließlich haben. Viele deutsche Touristen werden dort aber nicht durchkommen, denn es sind wenige über die CSSR gefahren. Man beachtete aufmerksam unser D-Schild.

Es war gut, daß wir noch in Ungarn gegessen hatten, denn jetzt blieb uns keine Zeit. Ein tschechisches Eis haben wir uns aber doch noch gegönnt, und zwar in **Zwolen**, einer recht hübschen Stadt.



Wir wollten bei **Teschen** über die Grenze, das war immer in Richtung Norden. Ab **Zwolen** atmeten wir auf, denn auf einer autobahnähnlichen Straße konnten wir aufs Gas treten, und man sah ziemlich weit geradeaus. Aber es waren nur knapp 10 km Neubau-Straße, dann wurde es dafür umso schmaler. Viele kleine Dörfer bei schmaler, kurvenreicher, bergiger Straße machten das Vorwärtskommen mühevoll, und das waren noch gar nicht die richtigen Berge. Wir wollten diesmal an einer Stelle durchs Gebirge, die wir noch nicht kannten, mit der sicheren Begründung, daß sie kaum schlechter sein kann, als die anderen. Das ist straßenmäßig gemeint, denn landschaftlich ist das dort ja herrlich, aber wir haben noch nie Zeit in der CSSR gehabt. Gerast sind wir zwar nie, aber Muße hatten wir auch noch nicht.

Bei Martin bog die Straße etwas westwärts nach **Teschen** ab. Es wurde dunkel als wir in Martin durchfuhren. Das tut uns heute noch leid, denn Martin ist eine der schönsten Städte, die wir auf

der Reise sahen. Hinter Martin fuhren wir in ein Tal ein, daß immer aufwärts führte. Die Steigung war deutlich geringer als bei den anderen beiden Durchfahrten, aber es war eine wild romantische Gegend. Da müssen wir noch einmal hin! Das haben wir uns vorgenommen.

Die Sonne ging unter, als gerade vor uns an den steilen Felswänden wie ein Schwalbennest eine Burg auftauchte. Wir sahen nur noch den Schatten gegen das Abendrot. Schade, schade, daß wir nun ein bißchen aufdrehen mußten, denn es waren noch gut 150 km zu fahren und ein Grenzübergang zu passieren.

Als wir aus dem Tal raus waren, wurde die Straße breiter und die Berge wurden flacher, so daß wir gut vorankamen. Es war aber schon dunkel geworden. Man mußte auf Wegweiser achten, sonst war aber kaum Betrieb auf den Straßen. Zumindest war von Fahrzeugen nicht viel zu sehen, dafür störten aber umsomehr Fußgänger. Es ist nicht schön, wenn man sich im Dunkel nicht drauf verlassen kann, daß die Straßen frei sind, denn Kurven gab es noch genug. Eine Umleitung haben wir dann auch noch verpaßt, aber durch die Stadt war es sicher auch nicht weiter. Aufpassen brauchten wir nicht mehr, denn die Straße führte eigentlich sicher zum Grenzübergang. Edith mußte noch etwas diskutieren, aber dann ließ man uns doch nach Polen rein. Nun kannten wir die Strecke und sehnten uns nach einem molligen Bett.

Die Straße von **Teschen** nach **Katowice** haben wir schon beschrieben, auch daß an einigen Stellen gebaut wurde. Wir waren überrascht, wie weit inzwischen die Bautruppen vorwärts gekommen waren. Nun fuhr es sich gut, denn die neuen Straßen waren breit und eben wie eine Tischfläche. Einhalb Stunden brauchten wir aber doch bis wir zwischen Häusern von **Katowice** fuhren. Dort gibt es viele Kilometer Häuser, und es ist schon bei Tag schwer, zu erkennen, in welchem Ort man gerade ist. Wir waren also nicht enttäuscht, als wir zunächst nicht wußten, wo wir waren. Raus aus **Katowice** zu fahren, war einfacher gewesen: vom Hotel ging es vor bis an die Hauptstraße und dann links immer geradeaus. Wir wollten eigentlich genau so zurück, aber an einem Platz sind wir wohl eine Straße zu spät eingebogen, dann hatte Edith das Rondell erkannt und wußte nun den Weg. Der Betrieb in der Nacht war nicht mehr so schlimm, so daß das Stückchen Stadtfahrt schnell hinter uns war. Kurz vor Mitternacht standen wir mit dem Koffer vor der Rezeption. Die Studenten meinten, als sie hörten, daß Just's gekommen waren: "Ach die Firma kennen schon wir!" Es hatten den gan-

zen Abend zwei Studentinnen auf mich, auf uns, gewartet. Sie hatten sich gleich für den nächsten Morgen angekündigt. Außerdem hatte der Professor angerufen, daß wir uns gleich früh bei ihm melden sollten. Wir hatten gar nicht richtig Zeit zu planen, da waren wir schon eingeschlafen. Wir hatten es schwer, rechtzeitig am nächsten Tag aus dem Bett zu finden, aber der Besuch erwartete uns. Frühstücken wollten wir in der Stadt. Wir hatten da eine sehr saubere und vor allem billige Imbißstube gefunden gehabt, dort wollten wir eigentlich noch bevor uns jemand gefunden hat, was essen. Beim Koffer einräumen merkte ich aber, daß eine Auspuffschelle gerissen war. Die wollte ich schnell noch auswechseln. Wir haben da Erfahrungen, und es geht wirklich schnell. Leider wird man etwas schmutzig dabei. Da wir keine Anfänger sind, habe ich das sogar mit weißem Hemd gemacht. Von mir war unter dem Auto zwar nur das Unterteil zu sehen, aber die Studentinnen hatten mich gleich erkannt als sie kamen. Es tat mir leid, aber erst mußte ich die Arbeit erledigen.

Edith hatte inzwischen bezahlt und den Professor angerufen. Er wollte gleich kommen. Nun ging alles Schlag auf Schlag. Wir hatten uns eigentlich vorgenommen, zu frühstücken und mit den Studentinnen Eis essen zu gehen. Sie wollten uns **Katowice** zeigen, und die eine hatte ihren Vater mitgebracht, der Dolmetschen sollte. Er hatte sich extra unsertwegen im Betrieb freigenommen. Wir waren gerade am planen, da rollte der Professor an. Herzliche Begrüßung und Einladung war eins. An zurückfahren war gar nicht zu denken. Wir hatten schon Mühe, ihm klar zu machen, daß wir nur 48 Stunden Zeit für den Transit haben. Er meinte, das macht nichts, denn vor Ausländern hat die Polizei Respekt. Schließlich sah er dann doch ein, daß unsere Polizei und unser Direktor auch noch was zu sagen haben. Also keine Zeit verlieren, war dann seine Antwort und wollte sofort die Studentinnen, die ein bißchen verlassen an der Seite standen, wegschicken. Wir hatten Mühe, uns von denen noch ordentlich zu verabschieden. Das tut mit heute noch leid. Was werden die von uns gedacht haben. Nun plante der Professor und wir hatten Mühe, ihm das eine oder das andere auszureden. Zunächst stellte er fest, daß bei 48 Stunden Aufenthalt wir noch eine Nacht in Polen bleiben können. Wir sollten gleich mit Gepäck mitkommen. Das war uns peinlich und Edith rangierte ihn so um, daß wir auch im Hotel bleiben konnten, denn seine Frau kannte uns ja nicht. Wir hatten ja nicht mal ein Mitbringsel. Er war einverstanden und Edith bestellte wieder das Zimmer. Ich hatte Pech, denn

als ich das Auto abschließen wollte, klemmte das Schloß. Wieder mußte das Werkzeug ausgepackt werden, wieder brauchte ich zehn Minuten, und er zappelte schon ungeduldig. Es sah aus, als ob er uns in ein paar Stunden ganz Polen zeigen wollte. Jetzt wissen wir, daß er das auch geschafft hätte. Wir hatten noch Zeit, das Notwendigste mitzunehmen, dann lud er uns in seinen Wagen und fuhr zu seiner Wohnung. Während er sich umzog, wurde uns Tee und ein wenig Gebäck serviert; leider zum Sattessen viel zu wenig und wir waren ohne Frühstück losgefahren!

Dann ging es mit seinem Wagen in die **Beskiden**. Er ist schon deutlich über die Fünfzig, aber er wandert gut und auch gern und erwartete natürlich von uns Jüngeren das gleiche Stehvermögen.

Wir konnten nun zwischen einigen Varianten wählen, und suchten uns das Erträglichste raus. Es war gegen elf, als wir aufgebrochen waren und er hatte uns versprochen, den Tag gut zu nutzen. Weiß Gott, das hat er geschafft. Es ist eine sehr schöne Gegend gewesen, aber der Magen hat uns etwas geknurrt. Mit einer Seilbahn gelangten wir dann noch zum **Klimczok**, einem der höchsten Berge der polnischen **Beskiden**.

Von dort konnten wir noch zwei Stunden wandern. Hatte der Professor ein Tempo drauf! Selbst meine Gattin klagte aber nicht, denn sie weiß doch, was sich gehört.



Als wir wieder zurück wollten, stand eine entsetzlich lange Schlange vor der Seilbahn. Einige Schulklassen wollten zurück und unser Führer drängelte an der Schlange vorbei, aber die Lehrerinnen ließen nicht mit sich diskutieren. Man ließ uns nicht vor und der Professor ist voller Schwung, der kann nicht warten. Wir drückten uns wieder zurück und plötzlich war er weg. Es war noch keine Minute um, da winkte er schon. Wir mußten uns beeilen und kamen durch den Maschinisteneingang in die Seilbahnstation. Dort schob man uns eine leere Gondel hin, und er steckte dem Bediener einen Schein in die Tasche, und schon



rollten wir an den jetzt sprachlosen Lehrerinnen vorbei. Die haben vielleicht geguckt! Wir schätzten, daß uns diese Aktion gut eine Stunde Warten erspart hat. Müde kletterten wir ins Auto, und unser Reiseleiter zeigte uns nun das Gebiet mit dem Zentrum der Textilindustrie. Er zeigte uns eine moderne Kirche und die größte Brauerei und dann endlich ein vornehmes Restaurant. Solche Restaurants haben wir zwar auch in Bezug auf Einrichtung, aber in Hinblick auf Bedienung und Qualität des Essens haben wir noch nichts Ebenbürtiges erlebt. Es schmeckte herrlich. Es bedeutet viel, wenn unsere Kinder heute noch davon schwärmen. Es gab Suppe, Schnitzel, Gemüse, Kartoffeln, Eis und Saft. Jede Portion war in der Größe von drei normalen Mitropa-Portionen, aber die Teller waren zum Schluß sehr sauber. Wir hatten zwar einen verdammt Hunger gehabt, aber randvoll stiegen wir ins Auto. Er wollte uns nun nach Hause zum Abendbrotessen fahren. Gut gegessen hatten wir, die Preise sind leider auch entsprechend. Er zahlte für uns fünf mehr als 70 Mark! Wir essen allein sparsamer. Als wir bei ihm zu Hause ankamen, war die Frau da, und sie begrüßte uns wie alte Bekannte. Es ist was Eigenartiges mit der polnischen Gastfreundschaft! Die Deutschen sind da doch etwas anders. Man hat immer wieder den Eindruck, daß die Polen alles hergeben, nur um einen Gast zufrieden zu stellen. Es ist direkt peinlich. Die Studentin hatte Schokoladenzeug mitgebracht, das war fast eine Woche Stipendium wert, und von zu Haus aus war sie die Ärmste von allen, aber abschlagen konnte man es nicht. Bei Professors besichtigten wir nun erst mal das Haue. Er wohnt recht gut und schön am Stadtrand. Dann konnten wir uns gründlich waschen, dann gab es was zu trinken, dann gab es noch was zu trinken und dann, und dann und dann gab es was zu essen. Der Tisch war voll. Sehr schönes, wertvolles Porzellan war angefüllt mit Butter, Brot - wenig Brot - Wurst, gefüllten Eiern, Räucherfisch, Käse, Schinken, Ölsardinen, Salami, Frühstücksfleisch und anderes mehr. Dazu gab es Tee. *Man darf in Polen*

nie den Teller leer machen, denn dann kommt sofort etwas drauf. Wir waren nicht gerade bescheiden, aber bis wir mit dem Prinzip vertraut waren, gab es keinen hungrigen Just mehr, selbst der ewig "Kohldampf" schreiende Nachwuchs war ruhig. Als nun die Kinnbacken ruhten, stand die Frau auf und meinte, nun könnte sie ja das Essen bringen. Vier Just's guckten sich an, und es lag Verzweiflung in unseren Blicken. Harald feixte, denn er ist hart im Nehmen, Wilfried war schon etwas müde und Edith hatte bereits wenigstens fünfmal mehr in sich gestopft als sie es seit Jahren gewohnt ist. Ehe das Essen kam, gab es erst mal jugoslawischen Cognac. Und dann kam das Essen. Es war so eine Art Kohlroulade mit Reis gefüllt. Zwei bis drei Finger dick und lang wie ein Teelöffel. Drei davon bekam jeder. Wir haben es geschafft, aber es war eine Qual. So satt war ich noch nie. Eigentlich war ich nicht satt, ich war regelrecht erledigt. Wie der Abend weiter ging, weiß ich nicht, als ich dann im Auto saß, und er uns zurückfuhr, habe ich jedenfalls erfolgreich mit den letzten Bissen gekämpft. Sie wollten und wollten nicht unten bleiben. Sieger war ich zwar, doch der Sieg war hart. Das Wort "Essen" konnte ich lange nicht ohne Beschwerden hören. Ins Bett legen und einschlafen war eins. Das Aufstehen fiel schwer. Vom Frühstück sprach keiner. Wir waren sehr ruhig als wir losfuhren.

Ein wenig sind wir vom besten Weg abgewichen, aber man weiß in dem Industriegebiet nie, was der beste Weg ist. Eigentlich wollten wir nicht nach **Beuthen**, dann standen wir plötzlich vor dem Ortsschild, konnten aber bald abbiegen und endlich standen wir auf der Straße nach **Breslau** und zur Autobahn.

Den Weg zur Grenze kennen wir nun bestens. Die Autobahnabfahrt nach **Deutsch Lauden** ist nicht zu verfehlen, und es war noch nicht Mittag. So hatten wir noch ein bißchen Zeit, uns **Oppeln** anzusehen. Es ist sehr hübsch dort, und es gibt noch viele Deutsche. Wir haben dort noch Color-Fotopapier gekauft. Es war recht preiswert. Dann haben wir uns überlegt, daß wir über **Strehlen** nach **Deutsch Lauden** fahren könnten. Diese Route war neu für uns, und **Strehlen** bzw. **Nicklasdorf** ist mein Geburtsort!

Wir glaubten, nach längerer Diskussion aller Autoinsassen, richtig abgelenkt zu sein, aber es hat sicher bessere Abfahrten gegeben. Wir standen schließlich auf einem Weg, den selbst Traktoren zu meiden schienen. Landarbeiter haben mit dem Kopf geschüttelt. Zu verstehen war es. In **Wiazow** kamen wir wieder auf feste Straße, und aus Dank-

barkeit tankten wir dort. Wir ließen uns ohne Schwierigkeiten überzeugen, daß ein kleiner Umweg uns besseres Pflaster versprach. Es ging dann auch glatt. Erstaunt waren wir, als wir durch Strehlen rollten. Vor zwei Jahren gab es noch reichlich Schutt, jetzt waren die Straßen gesäumt. Es gab Blumenrabatten, und bei der Einfahrt aus **Grotkau** am Ring war ein schönes Restaurant gebaut worden.

Der Weg nach **Deutsch-Lauden** ist nun nicht mehr ungewohnt. Mein Vater hat es nicht so gut gehabt. Er mußte Tag für Tag die Strecke nach **Nicklasdorf** mit dem Fahrrad strampeln. Wir hatten weniger Mühe, und bald standen wir vor dem Haus unserer Freunde. Man hatte uns schon erwartet, und es gab viel zu erzählen. Als es ans Essen ging, haben es aber die Laudener nicht verstehen können, daß unsere Begeisterung gering war. Wir waren gute Gäste, aber Geflügel konnte ich trotzdem nicht runter bekommen. Es fanden sich fast alle Dorfbewohner ein obwohl sie sich auf das Dreschen eingerichtet hatten. Die Tochter machte sogar ihren Kiosk zu. Die Dorfjugend hatte sich schon an uns gewöhnt und bald schwirrten unsere Kinder ab zum Fußballspiel. Es fing an dunkel zu werden, als wir an Aufbruch denken durften. Wir hatten die Rücksitze voll Geschenke, waren voll bis zum Eichstrich und waren eigentlich froh, als wir einsteigen konnten.

Es fuhr sich gut und in der 47. Stunde, von den 48, die wir für den Transit hatten, standen wir an der Grenze in **Görlitz**. Auf der polnischen Seite ging alles glatt, aber bei uns durften wir dann das Auto ausräumen. Uns hat es weniger Spaß gemacht als dem Zollbeamten. Nun, wir hatten es dann nicht weit, und er mußte ja auch seine Zeit totschiessen. Wir waren die Einzigen mit denen er sich beschäftigen konnte.

Endlich war auch das überstanden und der Urlaub fast zu Ende. Gleichzeitig war das auch der letzte sonnige Tag für längere Zeit. Als wir am nächsten Morgen in der Biesnitzer Straße aus dem Fenster sahen, regnete es Bindfaden und auch in **Mühlhausen** hatte es schon längere Zeit geregnet.

Es war ein schöner Urlaub.

**Viel Sonne, viel Ruhe, viel gesehen
und gut gegessen**

PKW-Reise nach Ungarn 1970

1	Sa.	25.07.70	Görlitz
2	So.	26.07.70	Deutsch-Lauden, Katowice
3	Mo.	27.07.70	Cienzyn (Grenze),M.-Ostrau, Beskiden, Bratislava - Motel
4	Di.	28.07.70	Rusvoice (Grenze), Budapest, Eger - Studentenheim
5	Mi.	29.07.70	Eger - Stadtbesichtigung
6	Do.	30.07.70	Eger - Matragebirge, Kekestető
7	Fr.	31.07.70	Eger - Museum, Bibliothek, Dom
8	Sa.	01.08.70	Eger - Thermalbad, Tal der lieblichen Frauen
9	So.	02.08.70	Eger - Bükkgebirge, Miskolc, Tapolca, Aggtelek
10	Mo.	03.08.70	Eger - Markt, Burg, Minoritenkirche
11	Di.	04.08.70	Szolnok, Szeged - Privatzimmer
12	Mi.	05.08.70	Baja, Pecs - Camping auf dem Meczek
13	Do.	06.08.70	Balatonlelle, Balatonszemesi - Zelt
14	Fr.	07.08.70	Balatonszemesi - Baden
15	Sa.	08.08.70	Balatonszemesi - Siofok, Einkaufen, Baden
16	So.	09.08.70	Balatonszemesi -Hausarbeit (Regen)
17	Mo.	10.08.70	Balatonszemesi - Fonyod Pußta
18	Di.	11.08.70	Balatonszemesi - Boglar, Tab, Siofok (Einkaufen)
19	Mi.	12.08.70	Balatonszemesi - Fahrt um Balaton
20	Do.	13.08.70	Balatonszemesi - Baden
21	Fr.	14.08.70	Balatonszemesi - Baden
22	Sa.	15.08.70	Budapest - privat (bei Cecilia)
23	So.	16.08.70	Budapest - privat (bei Cecilia)
24	Mo.	17.08.70	Visegrad, Zwolen, Katowice - Hotel
25	Di.	18.08.70	Katowice – Beskiden, (mit Prof.Tokarcsevski)
26	Mi.	19.08.70	Deutsch-Lauden, Görlitz - privat
27	Do.	20.08.70	Görlitz
28	Fr.	21.08.70	Görlitz
29	Sa.	22.08.70	Mühlhausen , zu Hause